

STUDIENVerlag

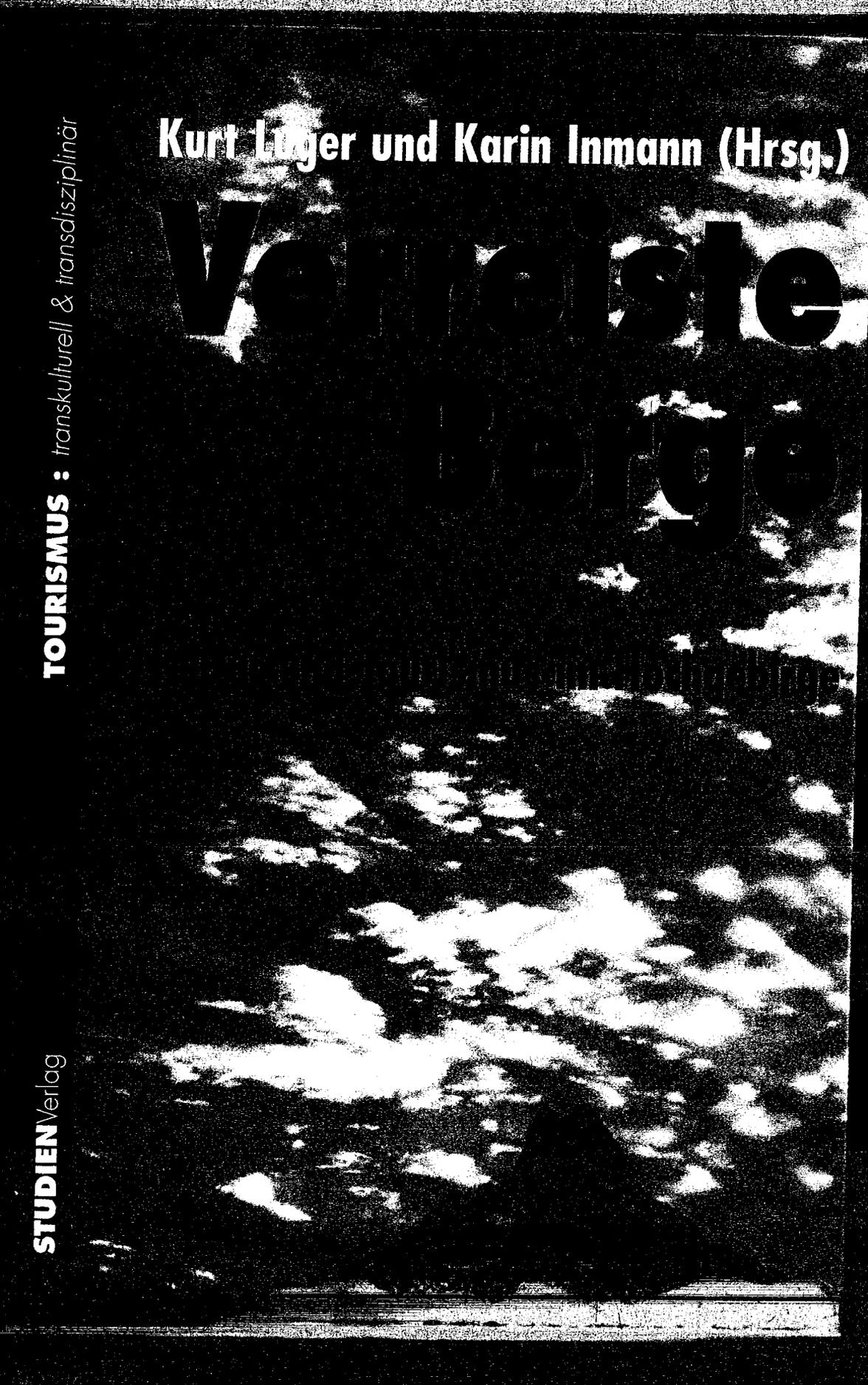
TOURISMUS : transkulturell & transdisziplinär

Kurt Läger und Karin Inmann (Hrsg.)

Verweise

zur

Reise



Kurt Luger und Karin Inmann (Hrsg.)

Verreiste Berge

Kultur und Tourismus im Hochgebirge

Redaktion:
Bernd Oliver Schmidt
und Dieter Rachbauer

STUDIENVerlag
Innsbruck-Wien

Gedruckt mit Unterstützung durch die Kulturabteilung des Amtes der Tiroler Landesregierung und das Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst

Die Herausgeber und Autoren bedanken sich für das Zustandekommen des Symposions und dieses Buches besonders bei Dr. Christoph Mader (Kulturabteilung des Amtes der Tiroler Landesregierung), Dr. Harald Gardos (Österreichische UNESCO-Kommission) und Dr. Andreas Braun (vormals Tirol Werbung).

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Verreiste Berge : Kultur und Tourismus im Hochgebirge / Kurt Luger und Karin Inmann (Hrsg.). - Innsbruck : Studien-Verl., 1995
(Tourismus: transkulturell & transdisziplinär ; Bd. 1)
ISBN 3-7065-1126-6
NE: Luger, Kurt [Hrsg.]; GT

© 1995 by StudienVerlag Ges.m.b.H.
Andreas-Hofer-Straße 38, A-6011 Innsbruck

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder in einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz & Cover: rudofex
Coverfoto: Kurt Luger

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlor- und säurefreiem Papier

TEIL I

ALPEN

Problemstellungen und Analysen

✓ Kurt LUGER
Kulturen im Veränderungsstreß
Kulturtheoretische Überlegungen zur Tourismusso

Werner BÄTZING/Manfred PERLIK
Tourismus und Regionalentwicklung
in den Alpen 1870-1990.....

✓ Franz REST
Kulturelle Identität und transkulturelle Heimat
Tourismus als Bewahrer und Bedroher kultureller

Andreas BRAUN
Zwischen ökonomischem Kalkül und kulturellem
Vermischte Erinnerungen eines Tourismismensch

✓ Thomas ANTONIETTI
Vom Hotel in den Bergen zur alpinen Erlebnislan
Das Beispiel Wallis.....

Roman HÖLLBACHER/Manfred Maximilian RIEDL
Die Beliebigkeit der Zeichen
Bemerkungen zur Ästhetik von Landschaft und A

Handwritten notes and stamps on the left margin, including a date stamp "1996".

Handwritten notes on the left margin, including the word "Ansdruck".

Form: Druck, Fotokopie, Mikrofilm
des Verlags reproduziert oder unter
bzw. ihrer Verwertung werden.

Handwritten notes on the left margin, including the word "Pacifier".

J
Dominik SIEGRIST/Gerhard STÜRZLINGER
TransALPedes - Eine Recherche zu Fuß..... 143

Gerlinde HAID
Hänsel und Gretel
Die nicht-autorisierte Geschichte von den Wurzeln der Alpenmusik..... 159

Hans HAID
dorfbilder gletscherbilder
Und drei weitere Texte 167

TEIL 2 AUSSEREUROPÄISCHE HOCHGEBIRGE Bedrohungen und Herausforderungen

Gerald GRUBER
Vater Himmel und Mutter Erde
Modernisierung, Tourismus und Entwicklung im Himalaya 173

Kanak Mani DIXIT
Tourism Trends and Issues across the Himalaya 203

Dipak GYAWALI
Challenge of Mountain Economy
Managing Marginality or Risk Resilience 223

Lhakpa Norbu SHERPA
Himalayan National Parks of Nepal
Achievements and Challenges 239

H. Hugh BLOEMER
Culture and Tourism in the Mt. Kilimanjaro Region 253

Pablo REGALSKY
Andean Bio-Diversity and the Challenges for Cultural Ecology 261

187	Partnerschaftliche Entwicklungszusammenarbeit a Konzeption und Projektarbeit der Gesellschaft für Ökologische Zusammenarbeit Alpen-Himalaya (Öko
E	Gerald LEHNER Cow Heaven Interkulturelle Begegnungen und Kooperationen ..
173	Manfred BUCHROITHNER Quomolangma Nature Preserve Von der Schwierigkeit, den rechten Weg zu finden
203	Ludmilla TÜTING Sanfte Schritte Die Verantwortung der Reisenden für Mensch und
223	Alfred WINTER TAURISKA – Eine Kulturidee für die Region Nation
239	Thomas SCHAAF Thesen und Forderungen zu Thema "Kultur und T ganzheitlicher Sicht"
253	Verzeichnis der Autorinnen und Autoren
261	

Tourismus und Regionalentwicklung in den Alpen 1870-1990

Einleitung

Das Thema dieses Beitrags ist nicht die ökologische Sanierung des Alpentourismus, nicht seine Umwelt- und Sozialverträglichkeit, sondern die Fragestellung lautet umgekehrt:

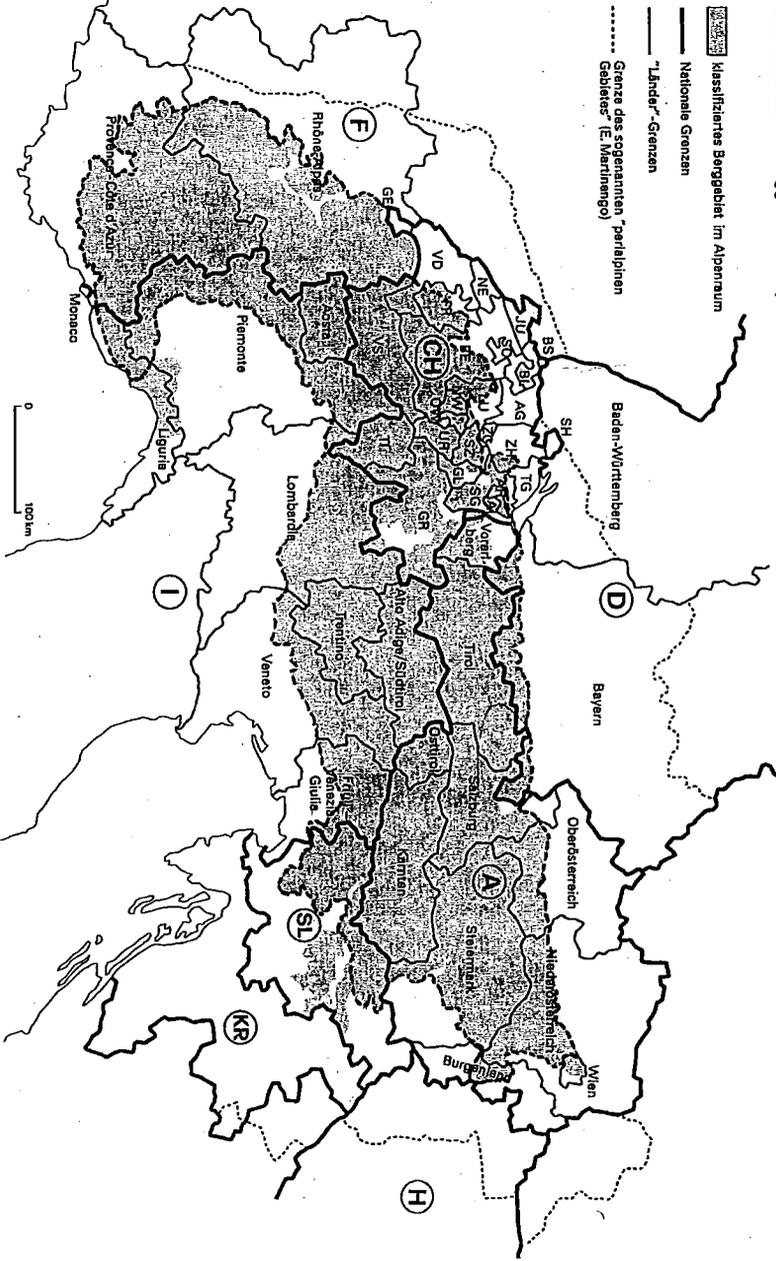
- Welchen Stellenwert nimmt der Tourismus heute im Rahmen der ökonomischen, sozialen, kulturellen und ökologischen Entwicklung des gesamten Alpenraums ein?
- Und welchen Beitrag könnte der Tourismus zu einer nachhaltigen Regionalentwicklung im Alpenraum leisten?

Damit wird die Blickrichtung also genau umgedreht: Während man üblicherweise vom (Massen-)Tourismus auf die Alpen blickt (die damit zwangsläufig als touristischer Raum gesehen werden), geht dieser Artikel vom gesamtalpinen sozio-ökonomischen Strukturwandel aus und thematisiert den Tourismus vor diesem Hintergrund. Nur so kann man den Problemen der alpinen Realität gerecht werden, und nur auf diese Weise ist man den politischen Herausforderungen der nächsten Jahre im Alpenraum (EU-Regionalpolitik, Alpenkonvention, zweite Generation der nationalen Berggebietsgesetze) gewachsen.

Das "klassische" Alpenbild nimmt die Alpen als ländlichen Raum wahr, der tendenziell flächenhaft touristisch erschlossen ist und in bestimmten Regionen touristische Monostrukturen aufweist. Dieses Alpenbild entspricht jedoch nicht mehr der heutigen Realität und muß daher korrigiert werden. Dies ist ein Ziel dieses Beitrags.

Bevor man allerdings diese Fragen thematisieren kann, muß man erst die Frage beantworten: Was sind die Alpen? Wie sollen sie definiert und abgegrenzt werden? An dieser Stelle kann diese Grundsatzfrage nicht behandelt werden, sondern es kann lediglich das Ergebnis genannt werden (zu den Hintergründen vgl. Bätzing, 1993, S 24-40): Die Abgrenzung der Alpen richtet sich nach den Grenzen der nationalen Berggebietsgesetze, die heute eine juristische und wirtschaftliche Realität in Europa darstellen, und nicht nach einem bloß mentalen Alpen-Image. In etwa fallen die so gezogenen Alpengrenzen mit der geomorphologischen Alpengrenze zusammen, sind also in etwa auch an dem orientiert, was der "normale Menschenverstand" als Alpen ansehen

Das klassifizierte Berggebiet im Alpenraum



würde. Entgegen dem touristischen Alpenbild, bei dem die Alpen erst bei etwa 1.000 Höhenmeter anfangen, ist jedoch darauf hinzuweisen, daß die großen inner- und randalpinen Täler und Becken voll zu den Alpen gerechnet werden, einschließlich der dort gelegenen Städte wie Innsbruck, Bozen, Grenoble oder Chur.

Die folgenden Ausführungen gründen auf einem mehrjährigen Forschungsprojekt mit dem Titel "Analyse der aktuellen Probleme des Alpenraumes mit Hilfe des Konzeptes der 'regionalen Entwicklungstypen'" am Geographischen Institut der Universität Bern. Innerhalb dieses Projektes wurde der Alpenraum erstmals auf Gemeindeebene dargestellt und analysiert (Auswertung von vier Indikatoren für alle 5.814 Alpengemeinden), und es wurden für 41 % aller Alpengemeinden sog. kommunale und regionale Entwicklungstypen erarbeitet und ausgewertet. Während sich die meisten Publikationen auf den alpenweiten Strukturwandel konzentrieren (Bätzing, 1993; Bätzing/Messerli/Perlik, 1994; Bätzing/Perlik/Dekleva, 1994), wird in diesem Text speziell die touristische Struktur und Situation erarbeitet und problemorientiert unter der Leitfrage einer "nachhaltigen" Regionalentwicklung ausgewertet. (Vgl Bätzing, 1994)

I. Der alpenweite Strukturwandel von Verstädterung und Verödung

Die Analyse der Bevölkerungsentwicklung im Alpenraum von 1870-1900 wurde auf Gemeindeebene durchgeführt, weil erst auf dieser Maßstabsebene die inneralpinen Disparitäten und die unterschiedlichen Entwicklungsrichtungen sichtbar werden. Dabei wurde als Bezugsjahr das Jahr 1870 gewählt, das den frühesten Zeitpunkt darstellt, für den alpenweit moderne Volkszählungsergebnisse vorliegen, und das zugleich die Endphase der Agrargesellschaft im Alpenraum markiert (Belle-Epoque-Tourismus ab 1880, Industrie auf Basis Wasserkraft ab 1890, Eisenbahnbau ab 1870). Nur durch diesen Bezugspunkt ist es möglich, die Bevölkerungsentwicklung im Alpenraum aussagekräftig zu bewerten - ein späterer Zeitpunkt würde dagegen nivellierend wirken.

Während sich die europäische Bevölkerung in der Zeit zwischen 1870 und 1990 in etwa verdoppelt, wächst sie im Alpenraum nur um 60 % an, ist also deutlich schwächer ausgeprägt. Aber erst die Auswertung auf Gemeindeebene zeigt die wahre Entwicklung:

43 % aller Alpengemeinden verzeichnen einen Rückgang ihrer Bevölkerung in diesem Zeitraum, der im Durchschnitt zu einer Halbierung der hier lebenden Bevölkerung führt.

10 % aller Alpengemeinden verzeichnen eine Stagnation ihrer Bevölkerung.

47 % aller Alpengemeinden verzeichnen ein Wachstum ihrer Bevölkerung, das im Durchschnitt zu einer Verdoppelung der Bevölkerung führt.

Die Alpen zerfallen demnach in zwei Teile: Während die eine Hälfte der Gemeinden starke Bevölkerungsverluste zeigt, verzeichnet die andere Hälfte der Gemeinden ein ausgesprochen starkes Bevölkerungswachstum. Diese Gegensätze prägen den Alpenraum, und der statistische Durchschnittswert (Wachstum von 60 %) verzerrt die Realität beträchtlich.

Bei der räumlichen Verteilung der Wachstums- und Rückgangsgemeinden fällt auf, daß es einen großen zusammenhängenden Wachstumsraum in den westlichen Ostalpen gibt, der Liechtenstein, die Bayerischen Alpen, Westösterreich und Südtirol umfaßt. Ein großer zusammenhängender Entvölkerungsraum liegt dagegen in den Südwestalpen, und er umfaßt die italienischen Westalpen und die französischen Südalpen sowie die Teile der französischen Nordalpen. Im übrigen Alpenraum durchmischen sich dagegen Wachstums- und Rückgangsgemeinden und -regionen mehr oder weniger kleinräumig ineinander.

Um diese Entwicklung besser verstehen zu können, wurden alle Gemeinden in bezug auf ihre Einwohnergröße und ihre Höhenlage ausgewertet:

Einwohnergröße: Die Korrelation Bevölkerungsentwicklung - Einwohnergröße ergab eine sehr deutliche Korrelation: Im Durchschnitt verzeichnen die heutigen großen Gemeinden (mehr als 5000 Einwohner 1990) ein überdurchschnittlich hohes Wachstum und die heutigen kleinen Gemeinden (weniger als 300 Einwohner 1990) einen sehr starken Rückgang - das alpine Bevölkerungswachstum wird fast ausschließlich von den "Städten" getragen und die allerhöchsten Wachstumsraten verzeichnen die Pendlergemeinden im Umkreis der alpinen Großstädte. Die kleinen Gemeinden verlieren dagegen oft Einwohner und verzeichnen eine problematische Entwicklung.

Höhenlage: Die Gemeinden, deren Zentrum unterhalb von 500 Metern liegt, weisen ein überdurchschnittliches Wachstum auf, und je höher man kommt, desto geringer wird das Wachstum, bis dann oberhalb von 1000 m Seehöhe die Bevölkerungsentwicklung im Durchschnitt stagniert. Nur im obersten Stockwerk 1500 - 2042 m findet sich wieder ein Wachstum, das aber durch wenige, sehr stark wachsende Tourismusgemeinden (v.a. im Kanton Graubünden) bestimmt wird. Weil dieses Ergebnis dem üblichen Alpenbild völlig widerspricht, wonach alle höhergelegenen Gemeinden touristisch geprägt seien, wurden alle 109 Gemeinden der obersten Höhenstufe gesondert untersucht: Nur 36 von ihnen verzeichnen seit 1870 ein Bevölkerungswachstum - und hierbei handelt es sich ausschließlich um Tourismusgemeinden -, aber 10 Gemeinden weisen eine Stagnation, und 63 einen sehr starken Bevölkerungsrückgang (Verlust von zwei Drittel der Bevölkerung von 1870) auf. Es kann also keine Rede davon sein, daß das oberste Siedlungsstockwerk im Alpenraum flächenhaft touristisch erschlossen wäre!

Das bedeutet, daß die Bevölkerungsentwicklung der Alpen seit 1870 in erster Linie durch die großen Städte bzw. Agglomerationen in tiefen und gut erreichbaren Tal- und Beckenlagen geprägt wird - also von jenen Regionen, die oft gar nicht zu den Alpen gerechnet werden, die aber von den nationalen Berggebietsgesetzen und auch von der

Alpenkonvention richtigerweise zu den Alpen gezählt werden, weil sie ökonomisch, kulturell, sozial und auch ökologisch eng mit den benachbarten "eigentlichen" Berggebieten verbunden sind.

Diese Analyse reicht aber noch nicht aus, um die Verteilung der Wachstums- und Rückgangsgemeinden im Alpenraum zu erklären, denn wir finden Höhenlagen mit starkem Bevölkerungswachstum und tiefe, gut erreichbare Tallagen mit Bevölkerungsrückgang. Die allgemeine Aussage des Bevölkerungsrückgangs im eigentlichen Gebirgsraums muß durch folgende drei Faktoren modifiziert werden:

- Traditionelle Strukturvoraussetzungen: Die Alpenregionen mit "germanischer Bergbauernwirtschaft" (viehzuchtorientierte Landwirtschaft, große Betriebe, geringe Parzellierung, Ahnerbenrecht) sind gegenüber denen mit "romanischer Bergbauernwirtschaft" (ackerbauorientierte Landwirtschaft, kleine Betriebe, hohe Parzellierung, Realteilung - zu diesem Unterschied vgl. Bätzing, 1991, S 33-44) deutlich bevorteilt (bessere ökonomische Position, höhere Innovationsmöglichkeiten), so daß der Alpennordsaum deutlich besser dasteht als die Süd- und Südwestalpen.
- Staatliche Rahmenbedingungen: In den föderalistischen Staaten (CH, A, D) findet früh eine effektive Berggebietsförderung statt, während in den zentralistischen Staaten (F, I) eine positive Entwicklung durch den Staat lange Zeit blockiert wird. Darunter leiden v.a. die italienischen und französischen Alpen, in denen sich die Benachteiligungen, das sind romanische Bergbauernwirtschaft und zentralistische Staatsstrukturen, überlagern (Ausnahme lediglich Südtirol mit seiner germanischen Bergbauernwirtschaft und seinem Status als autonome Provinz).
- Großräumige Lage: Dort, wo der Alpenraum an außeralpine strukturschwache Regionen angrenzt, verzeichnen selbst die gut erreichbaren Tallagen kein Bevölkerungswachstum. Dies betrifft in erster Linie große Teile der Süd- und Südwestalpen, in zweiter Linie auch die östlichen Ostalpen.

Der flächenhafte Entvölkerungsraum in den Südwestalpen erklärt sich also durch die Überlagerung der drei genannten Faktoren, während der flächenhafte Wachstumsraum in den westlichen Ostalpen unterschiedliche Wachstumsgründe verzeichnet:

- Liechtenstein wird geprägt durch spezifisch kleinstaatliche Rahmenbedingungen für bestimmte Dienstleistungen.
- Die bayerischen Alpen sind geprägt durch die Überlagerung eines Erholungstourismus durch die Freizeitaktivitäten der Münchner Agglomeration.
- Die westösterreichischen Bundesländer Vorarlberg, Tirol und Salzburg sind bestimmt durch die Ost-West-Verschiebung der österreichischen Wirtschaft seit 1955 und durch eine sehr dezentrale Wirtschaftsentwicklung im Rahmen des österreichischen Sozialstaates mit ausgesprochen günstigen Bedingungen für eine dezentrale Tourismusentwicklung.

- Südtirol dagegen ist geprägt durch den Kampf um das Autonomiestatut, das die "klassische" Abwanderung der Bergbauern in die Fabriken der Tallagen lange Zeit verhinderte und die Südtiroler Landesregierung zu einer besonders effektiven Bergbauernpolitik motivierte.

In diesem Wachstumsraum sind es also jeweils unterschiedliche Gründe, die die positive Bevölkerungsentwicklung prägen. Allerdings gibt es dabei ein ähnliches Entwicklungsmuster: Wir finden ein flächenhaftes Wachstum im Alpenraum nur dort, wo in den Tal- und Beckenlagen die großen Städte stark wachsen und sich zu Agglomerationen mit großen Tagespendlereinzugsgebieten weiterentwickeln und wo gleichzeitig im eigentlichen Berggebiet die Landwirtschaft nicht völlig zusammenbricht und der Tourismus eine neue Existenzgrundlage schafft.

Was ist die Ursache für diese gegensätzliche Entwicklung im Alpenraum? Im Zeitalter der europaweiten Industrialisierung und Tertiarisierung werden die Alpen von den europäischen Zentren zur "Peripherie" degradiert, die entweder

- eine positive Wirtschafts- und Bevölkerungsentwicklung durchmachen, weil sie
- als Peripheriezentren eine Verlängerung der großen Agglomerationen in die Alpen hinein darstellen, die funktional von den großen europäischen Zentren abhängig sind,
- weil sie sich auf bestimmte Funktionen für die Zentren konzentrieren (Tourismus, Wasserkraft, Transitverkehr, Naturschutz usw.), wobei sie jedoch labile wirtschaftliche Monostrukturen ausbilden

= aktive Peripherie (städtischer und ländlicher Raum); oder die

- eine negative Wirtschafts- und Bevölkerungsentwicklung durchmachen, weil ihre traditionelle Wirtschaft durch die Konkurrenz immer mehr entwertet wird und kein Aufbau von neuen Wirtschaftsstrukturen stattfindet

= passive Peripherie.

Auf der Grundlage dieser qualitativen Hypothese (vgl. Bätzing, 1991, 1993) wurden Gemeindetypen entwickelt, mit denen die Alpenentwicklung detaillierter analysiert werden sollte.

- Passive Peripherie = Kleingemeinden (weniger als 300 Einwohner 1990)
- Aktive Peripherie
- Städtischer Raum = Zentren und Auspendlergemeinden (auf Grund der Häufigkeit dieser Gruppen wurden diese Gemeinden noch einmal in Auspendlergemeinden ohne/mit relevante(r) Zahl von Einpendlern untergliedert)
- Ländlicher Raum = Gemeinden mit 300 - 10.000 Einwohnern und einer wirtschaftlichen Monofunktion (Agrar-, Industrie-, Dienstleistungs-, Tourismusgemeinde) bzw. einer "ausgeglichenen" Struktur

Diese 10 Gemeindestrukturtypen wurden durch die Analyse von 2.393 Gemeinden (= 41 % aller Alpengemeinden) in 158 Regionen in 5 Staaten verifiziert. Die Ergebnisse sind in den Tabellen 1-4 zusammenfassend dargestellt und sollen anschließend kurz kommentiert werden.

Tab. 1: Kommunale Entwicklungstypen im Alpenraum (Basis: 41 % aller Alpengemeinden)

Schweiz 1980 (1056 Gemeinden)	Gem. zahl (%)	Gem. bevölk. (%)	Gem. fläche (%)	
Agrargemeinde	5	3	6	A
Industriegemeinde	14	17	16	I
Dienstleistungsgemeinde	5	5	5	D
Tourismuskommune	8	7	20	T
Auspendlergemeinde	13	10	8	P
Auseinpendlergemeinde	10	12	4	PE
Lokalzentrum	4	17	8	LZ
Arbeitsplatzzentrum	2	16	2	AZ
Ausgeglichene Gemeinde	10	10	14	G
Kleingemeinde	29	3	18	K
Zentren + Pendlergemeinden (= P, PE, LZ, AZ)	29	55	22	Z + P

Quelle: Eigene Berechnungen

Tab. 2: Kommunale Entwicklungstypen im Alpenraum (Basis: 41 % aller Alpengemeinden)

Österreich Salzburg/Steiermark 1980 (410 Gemeinden)	Gem. zahl (%)	Gem. bevölk. (%)	Gem. fläche (%)	
Agrargemeinde	2	0	2	A
Industriegemeinde	7	12	10	I
Dienstleistungsgemeinde	5	6	5	D
Tourismuskommune	8	7	14	T
Auspendlergemeinde	50	34	43	P
Auseinpendlergemeinde	11	8	7	PE
Lokalzentrum	2	9	4	LZ
Arbeitsplatzzentrum	3	18	2	AZ
Ausgeglichene Gemeinde	7	5	11	G
Kleingemeinde	4	0	3	K
Zentren + Pendlergemeinden (= P, PE, LZ, AZ)	66	69	56	Z + P

Quelle: Eigene Berechnungen

Tab. 3: Kommunale Entwicklungstypen im Alpenraum (Basis: 41 % aller Alpengemeinden)

Italien Piemont, Südtirol Friaul 1980 (810 Gemeinden)	Gem. zahl (%)	Gem. bevölk. (%)	Gem. fläche (%)	
Agrargemeinde	3	1	2	A
Industriegemeinde	17	20	16	I
Dienstleistungsgemeinde	8	8	14	D
Tourismusgemeinde	6	8	14	T
Auspendlergemeinde	9	5	6	P
Auseinpendlergemeinde	29	23	21	PE
Lokalzentrum	2	13	4	LZ
Arbeitsplatzzentrum	2	18	3	AZ
Ausgeglichene Gemeinde	9	6	11	G
Kleingemeinde	15	1	10	K
Zentren + Pendlergemeinden (=P, PE, LZ, AZ)	42	59	34	Z + P

Quelle: Eigene Berechnungen

Tab. 4: Kommunale Entwicklungstypen im Alpenraum (Basis: 41 % aller Alpengemeinden)

Deutschland Bayr. Alpenraum vollständig 1990 (95 Gemeinden)	Gem. zahl (%)	Gem. bevölk. (%)	Gem. fläche (%)	
Agrargemeinde	0	0	0	A
Industriegemeinde	8	10	10	I
Dienstleistungsgemeinde	7	5	6	D
Tourismusgemeinde	30	21	33	T
Auspendlergemeinde	25	12	17	P
Auseinpendlergemeinde	11	11	8	PE
Lokalzentrum	12	23	19	LZ
Arbeitsplatzzentrum	5	18	7	AZ
Ausgeglichene Gemeinde	0	0	0	G
Kleingemeinde	1	0	1	K
Zentren + Pendlergemeinden (= P, PE, LZ, AZ)	53	64	51	Z + P

Quelle: Eigene Berechnungen

Schweizer Alpen: Die analysierten 1.056 Gemeinden umfassen die gesamten Schweizer Alpen. Es fällt auf, daß die Agrargemeinden bereits 1980 sehr selten sind (ihre Zahl nimmt 1990 noch erheblich ab), daß die Industriegemeinden relativ zahlreich sind und daß die Tourismusgemeinden viel seltener sind, als man normalerweise annimmt: Sie

machen bloß 8 % aller Alpengemeinden mit nur 7 % der Alpenbevölkerung aus, umfassen aber 20 % der Alpenfläche - Tourismusgemeinden liegen oft im Talschluß, und solche Gemeinden weisen oft eine überdurchschnittliche große Gemeindefläche auf. Daher kommt den Tourismusgemeinden eine wichtige Aufgabe in bezug auf eine ökologische Flächenverantwortung zu. Der häufigste Gemeindetyp ist 1980 die Kleingemeinde, was einen Hinweis auf die Strukturschwäche von Teilen der Schweizer Alpen gibt. An zweiter Stellen folgen jedoch bereits die Auspendlergemeinden (Typen P und PE), während die Zahl der Zentren natürlich sehr klein ist. Wertet man diese Analyse jedoch nach der betroffenen Bevölkerung aus, dann zeigt sich ein anderes Bild: Die Zentren und die von ihnen abhängigen Pendlergemeinden umfassen 1980 bereits 55 % der gesamten Alpenbevölkerung, so daß man zu Recht von der Verstädterung der Schweizer Alpen sprechen kann, auch wenn diese Gemeindetypen flächenhaft relativ klein sind (sie umfassen 22 % der gesamten Alpenfläche).

Da in der Schweiz die entsprechenden Volkszählungsdaten für 1990 bereits vorliegen, wurden die Veränderungen 1980 - 1990 gesondert untersucht (vgl. Bätzing/Messlerli/Perlik, 1994 - Basis Berggebiet statt Alpenraum, aber die Ergebnisse sind gut übertragbar): Die Agrar-, Industrie- und die ausgeglichenen Gemeinden gehen stark zurück, die Tourismusgemeinden wachsen leicht (nicht so sehr durch einen touristischen Ausbau als durch den Abbau von Arbeitsplätzen im primären und sekundären Sektor), und die Auspendlergemeinden wachsen sehr stark, so daß der Anteil der in den Zentren und Auspendlergemeinden wohnenden Alpenbevölkerung auf 66 % ansteigt.

Österreichische Alpen: Hier wurden 410 Gemeinden im Alpenraum der Bundesländer Salzburg und Steiermark untersucht. Das Bundesland Salzburg ist dabei für das Wachstumsgebiet der westlichen Ostalpen typisch, das Bundesland Steiermark wurde gewählt, um die Auswirkungen einer seit langem industrialisierten Alpenregion einzubeziehen. Grundsätzlich zeigt sich hier ein ähnliches Bild wie in den Schweizer Alpen: Die Tourismusgemeinden sind genauso zahlreich, die Zentren und die ausgeglichenen Gemeinden weisen ähnliche Werte auf. Dagegen sind die Agrargemeinden wesentlich seltener, und die Industriegemeinden machen - trotz des Industriegebietes der Mur-Mürz-Furche - nur 7 % aller Gemeinden aus. Der größte Unterschied besteht jedoch im fast völligen Fehlen von Kleingemeinden sowie in der extrem hohen Zahl von Auspendlergemeinden ($P + PE = 61\%$). Hierbei handelt es sich jedoch um eine Besonderheit der analysierten Regionen, die nicht für die gesamten österreichischen Alpen typisch ist: Mit Salzburg und Graz liegen zwei Großstädte unmittelbar am Alpenrand, zu deren Einzugsbereich zahlreiche Pendlergemeinden in den benachbarten Alpen gehören. Deshalb erreicht auch der Anteil der in Zentren und Auspendlergemeinden wohnenden Alpenbevölkerung hier schon 1980 den Wert von 69 %.

Italienische Alpen: Hier wurden 810 Gemeinden in den Regionen Piemont, Aostatal, Ligurien, Südtirol und Friaul untersucht. Piemont, Aosta, Ligurien stehen dabei für den großen Entleerungsraum der Südwestalpen, Friaul für das strukturschwache Gebiet der italienischen Ostalpen, und Südtirol repräsentiert in Italien eine Sonderentwicklung (sie ist Teil des Wachstumsraums der westlichen Ostalpen). Auch hier bietet sich wieder ein strukturell ähnliches Bild, in dem die Auspendlergemeinden am stärksten sind und die Kleingemeinden eine starke Stellung besitzen (sie sind weniger stark als in der Schweiz, weil viele Gemeinden mit Bevölkerungsrückgang 1980 noch mehr als 300 Einwohner aufweisen). Die Industriegemeinden fallen mit 17 % aller Gemeinden stark ins Gewicht, und dies entspricht einer italienischen Analyse, die für 1980 für den gesamten italienischen Alpenraum den Anteil der Erwerbstätigen im sekundären Sektor mit knapp 50 % errechnete: Die Industrialisierung, die in der Regel stark unterschätzt wird, ist in den italienischen Alpen besonders deutlich ausgeprägt. Die Tourismusgemeinden sind in den untersuchten Regionen mit 6 % aller Gemeinden eher schwach vertreten, wobei ohne Südtirol dieser Wert noch niedriger wäre. Aber auch hier liegt der Anteil der Bevölkerung, die in Zentren und Pendlergemeinden lebt, mit 59 % in einer Größenordnung, die mit den Schweizer Alpen vergleichbar ist.

Bayerische Alpen: Die analysierten 95 Gemeinden umfassen die gesamten Bayerischen Alpen, die Teil des Wachstumsraums der westlichen Ostalpen sind. Auf Grund der Gemeinde- und Gebietsreform sind die aktuellen bayerischen Gemeinden deutlich größer als in den anderen untersuchten Alpenräumen, so daß die Vergleichbarkeit der Daten etwas eingeschränkt ist. Erstaunlich ist, daß wir in den Bayerischen Alpen im Jahr 1990 (die Daten für 1980 sind nicht verfügbar) keine einzige Agrargemeinde mehr finden und ebensowenig eine ausgeglichene Gemeinde. Daß Kleingemeinden praktisch nicht vorhanden sind, entspricht den Ergebnissen der anderen Regionen aus dem Wachstumsraum der westlichen Ostalpen (Salzburg und Südtirol). Dagegen sind die Tourismusgemeinden mit 30 % aller Gemeinden ausgesprochen zahlreich - hier zeigt sich die Überlagerung des Erholungstourismus durch die Freizeitaktivitäten der Münchner Agglomeration sehr deutlich. Auch hier sind die Auspendlergemeinden mit 36 % aller Gemeinden am zahlreichsten, und der Anteil der in Zentren und Pendlergemeinden wohnenden Bevölkerung liegt sogar bei 64 %.

Zusammenfassung: Tabelle 5 (Seite 53) faßt die Ergebnisse der Gemeindeanalyse in bezug auf die Zahl der betroffenen Gemeinden zusammen. Die 2.393 analysierten Gemeinden entsprechen 41 % aller Alpengemeinden und sind repräsentativ für den gesamten Alpenraum: 19 % aller Gemeinden sind Kleingemeinden, also Problemgemeinden (passive Peripherie). Bei den Gemeinden des ländlichen Raumes der aktiven

Tab. 5: Zusammenfassung Gemeindeanalyse (41 % aller Alpengemeinden)

Agrar-G.	81	3 %
Industrie-G.	322	13 %
Dienstl.-G.	142	6 %
Tourismus-G.	198	8 %
Pendler-G.	449	19 %
Auseinpendl.-G.	403	17 %
Lokal-Zentrum	82	3 %
Arbeitsplatz-Z.	50	2 %
Ausgegl.-G.	216	9 %
Klein-G.	450	19 %
	2.393	100 %

Quelle: Eigene Berechnungen

Peripherie dominieren die Industriegemeinden, gefolgt mit einigem Abstand von den ausgeglichenen Gemeinden, den Tourismusgemeinden und den Dienstleistungsgemeinden (Heim- und Anstaltsgemeinden, militärisch dominierte Gemeinden, Gemeinden mit Verkehrsinfrastrukturen u.ä.), während die Agrargemeinden kaum eine Rolle spielen. Die Gemeinden des städtischen Raumes der aktiven Peripherie werden völlig dominiert von den Auspendlergemeinden, die zugleich den häufigsten Typ aller Gemeinden darstellen (36 %).

Dieses Ergebnis kann dahingehend interpretiert werden, daß der Alpenraum auf der einen Seite verödet (passive Peripherie) und auf der anderen Seite verstädtert (städtischer Raum der aktiven Peripherie), während alle übrigen Gemeindetypen (der ländliche Raum der aktiven Peripherie) dabei nur eine untergeordnete Rolle spielen.

Regionsebene

Auf Grund der sehr kleinräumig ausgeprägten Disparitäten im Alpenraum ist die Gemeindeebene unverzichtbar, um eine realitätsnahe Analyse zu erstellen, aber dies ist nicht die Maßstabsebene der politischen Intervention: In allen Staaten mit Alpenteil hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, daß eine Berggebietspolitik am effektivsten auf "Regionsebene" (Region als Zusammenschluß von 10, 15, 20 Gemeinden) auszugestalten sei, auch wenn bisher nur die Schweiz und Italien entsprechende Strukturen für das Berggebiet geschaffen haben (IHG-Regionen bzw. comunità montane). Eine praxisorientierte wissenschaftliche Analyse des aktuellen Strukturwandels im Alpenraum muß daher ebenfalls auf die Regionsebene abzielen. Da die Regionswerte aber in der Regel wenig ausgekräftigt sind, weil sie die vorhandenen Disparitäten bereits nivellieren, ist es not-

wendig, die Gemeindestrukturtypen mit zur Analyse der Regionen einzubeziehen, weil erst auf dieser Grundlage die regionalen Durchschnittswerte angemessen zu interpretieren sind. Die erste Hypothese im Rahmen dieses Forschungsprojektes, es gäbe homogen strukturierte Regionen (Tourismus-, Industrie-, Landwirtschaftsregionen u.ä.), wurde falsifiziert: Die kommunalen Strukturtypen verteilen sich mosaikförmig im Alpenraum und bilden nur in sehr wenig Fällen relativ kleine homogen strukturierte Räume.

Deshalb wurde eine zweite Hypothese erarbeitet, die von der europäischen Raum- und Regionalentwicklung im Zeitalter der Dienstleistungsgesellschaft oder Postmoderne ausgeht:

In Europa wachsen seit dem Zweiten Weltkrieg die Agglomerationen sehr stark (Sub- und Periurbanisation mit erheblicher Flächenausdehnung); so daß sich die Frage stellt, inwieweit auch der Alpenraum von dieser Entwicklung betroffen wird oder nicht. Aufbauend auf dieser grundsätzlichen Überlegung wurden die vier folgenden Regionstypen gebildet:

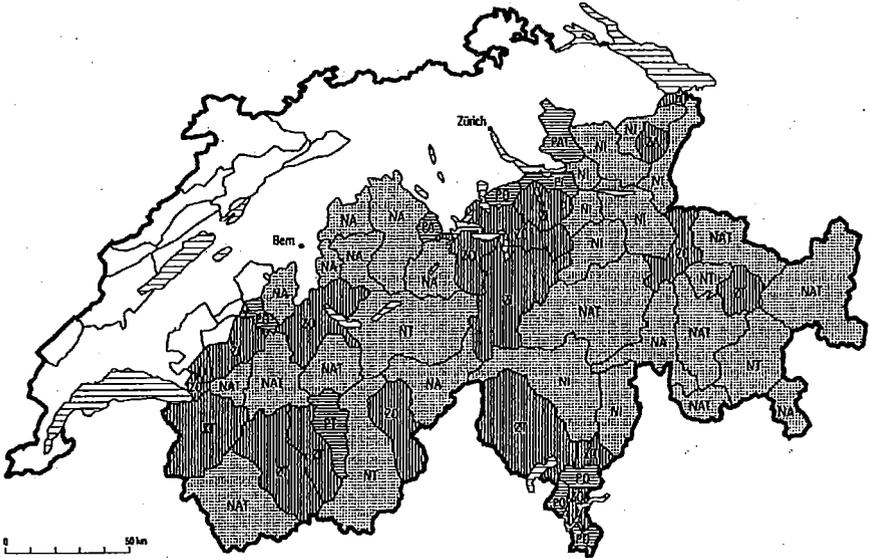
1. Z-Regionen = zentrendominierte Regionen: Regionen, in denen der Anteil der Wohnbevölkerung in den Gemeinden der Typen AZ, LZ, PE, P größer ist als 55 % und in denen gleichzeitig ein Zentrum mit mehr als 10.000 Einwohnern existiert (Z ist hier immer im Sinne von Peripheriezentrum zu verstehen).
2. P-Regionen = Pendler- oder besser Auspendlerregionen: Regionen mit einem regionalen Auspendlersaldo von größer als -18 % bei gleichzeitigem Fehlen eines Zentrums in der Region selbst.
3. N-Regionen = nicht-zentrendominierte Regionen oder "ländliche" Regionen (im engen Sinne): Regionen, in denen der Anteil der Wohnbevölkerung in den Gemeinden der Typen AZ, LZ, PE, P kleiner ist als 55 %.
4. E-Regionen = Entsiedlungsregionen: Regionen, in denen der Bevölkerungsrückgang 1870-1990 größer ist als -30 % und in denen zugleich auch zwischen 1980 und 1990 die Bevölkerung weiter abnimmt. Dieser Regionstyp, der eigentlich einen Untertyp der N-Regionen darstellt, wurde gebildet, weil die politischen Strategien für strukturschwache N-Regionen und für zusammenbrechende E-Regionen sehr unterschiedlich ausfallen müssen.

Diese vier Regionstypen wurden dann in einem zweiten Schritt in bezug auf ihre agrarische, industrielle und/oder touristische Prägung typisiert, wobei der alpine Durchschnittswert als Bezugspunkt gewählt wurde (relative Prägung). Dieses Konzept wurde anhand der genannten Räume entwickelt und auf seine innere Stimmigkeit sowie auf seine Aussagekraft überprüft.

Die Ergebnisse sind in den Karten 1-4 dargestellt und werden anschließend kurz kommentiert:

Karte 1: Die regionalen Entwicklungstypen in den Schweizer Alpen 1980

-  Entsiedlungsregion
-  Nicht-zentrendominierte Region
-  Zentrendominierte Region
-  Auspendlerregion

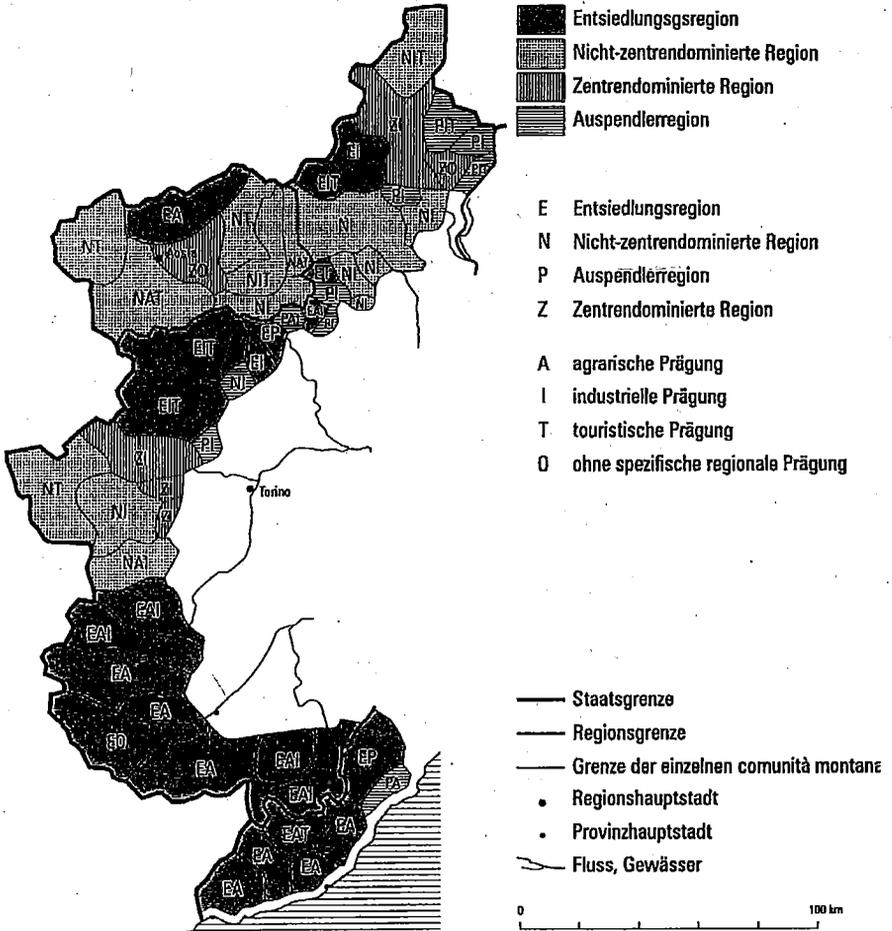


- | | | | |
|---|--------------------------------|---|------------------------------------|
| E | Entsiedlungsregion | A | agrarische Prägung |
| N | Nicht-zentrendominierte Region | I | industrielle Prägung |
| P | Auspenderregion | T | touristische Prägung |
| Z | Zentrendominierte Region | O | ohne spezifische regionale Prägung |

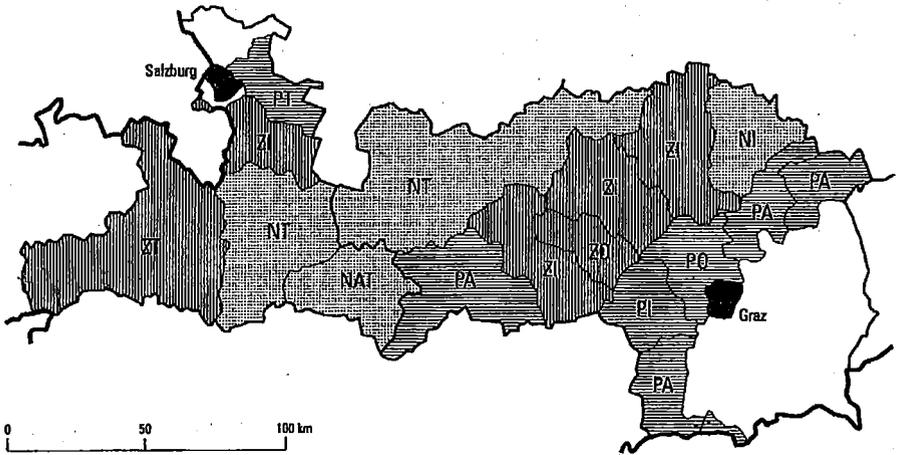
— Staatsgrenze — Regionsgrenzen

Entwurf: W. Bätzing / M. Perle
 Kartographie: A. Brodbeck
 © Geographisches Institut der Universität Bern 1994

Karte 2: Die regionalen Entwicklungstypen in den italienischen Westalpen im Jahr 1981



Karte 3: Die regionalen Entwicklungstypen in den Alpen der österreichischen Bundesländer Salzburg und Steiermark im Jahr 1981



-  Entsiedlungsregion
-  Nicht-zentrendominierte Region
-  Zentrendominierte Region
-  Auspendlerregion

-  Staatsgrenzen
-  Grenzen der Bundesländer
-  Grenzen der Politischen Bezirke (nur im Alpenraum)
-  Stadt mit eigenem Status (nicht Alpenraum)

- E Entsiedlungsregion
- N Nicht-zentrendominierte Region
- P Auspendlerregion
- Z Zentrendominierte Region

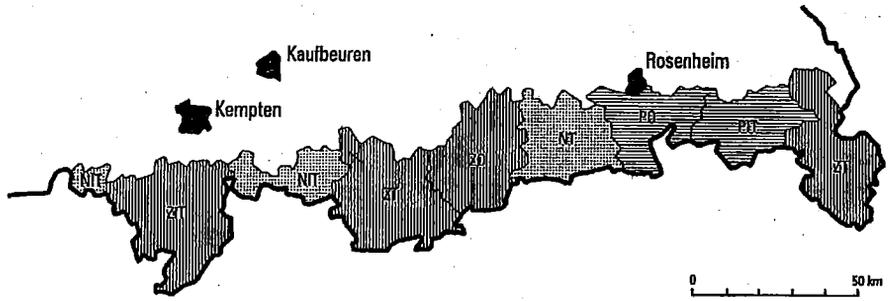
- A agrarische Prägung
- I industrielle Prägung
- T touristische Prägung
- O ohne spezifische regionale Prägung

Entwurf: W. Bätzing / M. Perik

Kartographie: A. Brodbeck

© Geographisches Institut der Universität Bern 1994

Karte 4: Die regionalen Entwicklungstypen im bayrischen Alpenraum 1990



-  Entsiedlungsregion
-  Nicht-zentrendominierte Region
-  Zentrendominierte Region
-  Auspendlerregion

-  Staatsgrenze
-  Kreisgrenzen
-  Kreisfreie Städte (nicht Alpenraum)

- E Entsiedlungsregion
- N Nicht-zentrendominierte Region
- P Auspendlerregion
- Z Zentrendominierte Region

- A agrarische Prägung
- I industrielle Prägung
- T touristische Prägung
- O ohne spezifische regionale Prägung

Entwurf: W. Bätzing / M. Perlik
Kartographie: A. Brodbeck
© Geographisches Institut der Universität Bern 1994

Schweizer Alpen: Die Z-Regionen stehen im Jahr 1980 bei der Bevölkerung knapp an der Spitze (hier leben 46 % der Alpenbevölkerung gegenüber 44 % in den N-Regionen), sind allerdings flächenhaft recht klein (nur 30 % der Alpenfläche). Die N-Regionen sind zwar bevölkerungsreich, aber diese Bevölkerung verteilt sich auf eine sehr große Fläche (65 % der Alpenfläche), so daß die Bevölkerungsdichte hier sehr gering ist. Die P-Regionen sind hier - wie überall - noch recht klein (10 % der Bevölkerung auf 5 % der Alpenfläche), aber dicht besiedelt. Diese Regionen liegen mit einer einzigen Ausnahme (Region Leuk im Wallis) am Alpenrand und sind auf ein außeralpines Zentrum bezogen.

Trotz zahlreicher problematischer Kleingemeinden gibt es in den Schweizer Alpen auf Regionsebene keine E-Region. Aus diesem Grunde wurde gesondert untersucht, ob sich Kleingemeinden mit Bevölkerungsrückgang zu Subregionen (Entsiedlungssubregionen) zusammenschließen. Tabelle 6 zeigt das Ergebnis: Im westlichen Tessin gibt es in der IHG-Region 211 (Locarnese e Vallemaggia) 25 problematische Kleingemeinden, die räumlich zusammenhängen und gemeinsam ein Gebiet von 650 km² abdecken. Nördlich daran schließt das Bedretto-Tal an (IHG 212) und daran wiederum das Hochtal von Urseren (IHG 41, Kanton Uri), so daß sich ein zusammenhängendes Problemgebiet von knapp 800 km² ergibt, das aber auf Grund der Regionsgliederung nicht die Bedingungen für eine E-Region erfüllt. Dies unterstreicht noch einmal, daß die Regionsebene bereits zahlreiche Disparitäten nivelliert, so daß es unverzichtbar ist, die Regionen mittels der kommunalen Strukturtypen zu bewerten.

Tab. 6: Regionale Entwicklungstypen: Entsiedlungssubregionen

IHG-Regionen	Regionstyp	E-Subregion	Gemeinden (Anzahl)	Fläche (qkm)
22	ZI	Val de Tannes	6	50
41	ZI	Urseren (Hospental + Realp)	2	70
103	PA	Kleine Region südl. von Romont	4	15
181	NAT	Region südl. der Rheinschlucht	4	60
182	PT	Große Teile des Calanca-Tales	6	100
183	NA	Rheinwald/Averser Rheintal	7	180
186	NT	Südliches Oberhalbstein	4	160
187	NT	Teile des Bergells	2	60
189	NAT	Teile von: Unterengadin/Münstertal	4	115
211	ZT	Teile von: V. Onsernone/Maggia/Verzasca/Centovalli	25	650
212	ZI	Teile von: V. Bedretto/Blenio/Leventina	14	150
231	NAT	Ob. Obergoms/mittl. Gomszwischen Münster u. Fietsch	6	95
232	ZO	Simplongebiet	2	150
233	ZT	Oberes Lötschental	1	90
234	PT	Turtmanntal	3	115
237	ZT	Oberstes V. Entremont	1	60
261	ZI	Clos du Doubs/kleine Grenz-region südl. Porrentruy	13	110
17 Regionen			104	2230
31 % der IHG-Regionen			8 % der IHG-Gemeinden	8 % der IHG-Fläche

Quelle: Eigene Berechnungen

Italienische Westalpen (Südtirol und Friaul wurden hier weggelassen, um die Kartographie nicht zu sehr zu erschweren): Auch in den analysierten italienischen Alpen stehen die Z-Regionen in bezug auf die Bevölkerung an erster Stelle (42 % Bevölkerung, 20 % der Fläche), sind hier aber noch deutlich kleiner als in der Schweiz. Die N-Regionen nehmen auch hier den zweiten Platz ein (33 % Bevölkerung, 45 % Fläche), gefolgt von den E-Regionen, die 19 % der Bevölkerung und 32 % der Fläche umfassen, also sehr ausgeprägt sind. Die P-Regionen umfassen 5 % der Einwohner und 3 % der Fläche, sind also ebenfalls sehr klein. Im Gegensatz zur Schweiz gibt es aber vier P-Regionen in inneralpiner Lage (Einfluß von Domodossola). Auffällig ist dabei, daß Turin im Jahr 1980 den Alpenraum nur ganz marginal beeinflusst.

Salzburg/Steiermark: Auch hier stehen die Z-Regionen mit 41 % der Bevölkerung auf 35 % der Fläche an erster Stelle. An zweiter Stelle folgen jedoch - auf Grund der starken Pendlerbeziehungen (siehe Gemeindeanalyse) - die P-Regionen, die mit einer Ausnahme (Bezirk Murau) alle auf Graz und Salzburg hin orientiert sind. Diese P-Regionen umfassen 33 % der Bevölkerung auf 27 % der Fläche. Erst an dritter Stelle kommen dann die N-Regionen (25 % Bevölkerung, 35 % Fläche). Das Gebiet der Mur-Mürz-Furche wird hier als industrialisierte Region deutlich sichtbar (in erster Linie als ZI-Typ).

Bayerische Alpen: Die Z-Regionen stehen auch hier bei der Bevölkerung (55 %), aber auch bei der Fläche (60 %) unangefochten an erster Stelle, gefolgt mit großem Abstand von den N-Regionen (23 % Bevölkerung, 20 % Fläche) und den P-Regionen (22 % Bevölkerung, 20 % Fläche), die hier erstaunlich stark vertreten sind (schmäler Alpenraum ohne größere Zentren in den Alpen, aber in gut erreichbarer Lage im Alpenvorland).

Zusammenfassung: Die 158 untersuchten Regionen gliedern sich folgendermaßen:

42 Z-Regionen mit	45 %	der Bevölkerung auf	30 %	der Alpenfläche
63 N-Regionen	33 %		48 %	
27 P-Regionen	13 %		11 %	
26 E-Regionen	7 %		12 %	

Damit stehen in bezug auf die Bevölkerung die Z-Regionen, in bezug auf die Fläche die N-Regionen an erster Stelle. Die P-Regionen liegen immerhin bei 13 % der Bevölkerung (dieser Wert wäre gesamtalpin unter Berücksichtigung der sehr hohen Werte von Salzburg und Steiermark wohl etwas niedriger), und die E-Regionen machen 12 % der analysierten Fläche aus (gesamtalpin dürfte dieser Wert etwa 20 % betragen).

Die nächste entscheidende Frage ist die, wie sich diese vier Regionstypen in bezug auf die Bevölkerungsentwicklung verhalten. Und da die Bevölkerungsveränderungen zugleich ein wichtiger indirekter Indikator für die allgemeine Wirtschaftsentwicklung sind, lassen sich daraus wichtige Schlüsse für die gesamte sozio-ökonomische Entwicklung ziehen. Tabelle 7 gibt die Antwort: Mit Ausnahme der bayerischen Alpen, in denen alle Regionstypen ähnliche Wachstumsraten aufweisen, liegen überall die Z-Regionen beim Bevölkerungswachstum sehr deutlich an der Spitze. An zweiter Stelle folgen mit großem Abstand die N-Regionen und dann die P-Regionen, während die E-Regionen definitionsgemäß den letzten Rang einnehmen. Wenn man statt 1870 das Jahr 1950 als Bezugspunkt setzt, also nur noch die Entwicklung der letzten vier Jahrzehnte berücksichtigt, dann würden die P-Regionen an zweiter Stelle vor den N-Regionen stehen, denn ihr Wachstum setzt in der Regel erst seit 1960/70 ein.

Tab. 7: Bevölkerungswachstum nach regionalen Entwicklungstypen 1870-1980 (1990)

	D	I	A	CH	SLO
Z-Regionen	350	176	223	239	274
N-Regionen	355	112	185	127	115
P-Regionen	361	103	145	166	
E-Regionen		55			
Durchschnitt aller untersuchten Regionen (1870 = 100 %)	353	107	181	167	159

Quelle: Eigene Berechnungen

Diese Auswertung zeigt sehr deutlich, daß die Z-Regionen die eigentlichen "Wachstumsmotoren" des Alpenraums darstellen, gefolgt mit Abstand von den P-Regionen, die meist auf ein außeralpines Zentrum bezogen sind. Die N-Regionen sind (mit Ausnahme Bayerns und Österreichs) wegen ihrer niedrigen Wachstumsraten bereits als strukturschwach zu bezeichnen, und die E-Regionen stellen Regionen dar, in der Wirtschaft, Kultur und soziales Leben am Zusammenbrechen sind. Auch hier zeigt sich also die doppelte Entwicklung, die wir auf Gemeindeebene so deutlich festgestellt hatten.

Bedauerlicherweise liegen die vollständigen Auswertungen der Volkszählung von 1991 für Österreich und Italien noch nicht vor. Daher war es nur möglich, für die Schweiz die Dynamik 1980 - 1990 auf Regionsebene zu erarbeiten. Im Schweizer Berggebiet gehen die N-Regionen von 1980 auf 1990 stark zurück und werden auch weiterhin spürbar abnehmen. Die Z-Regionen wachsen dagegen stark, die P-Regionen sogar sehr stark an, so daß in etwa 20 Jahren alle N-Regionen vollständig verschwunden sein dürften. Bezogen auf den gesamten Alpenraum bedeutet dies, daß die Verstädterung weiter stark zunimmt (in Form der Z- und P-Regionen), daß andererseits die E-Regio-

nen zwar etwas kleiner werden, aber dafür zu völligen Entsiedelung und Entleerung tendieren (im Department Drome in den französischen Alpen bisher am weitesten vorgeschritten, wo es mehrere Gemeinden mit zwei, vier oder fünf Einwohnern gibt), und daß im Rahmen dieses Strukturwandels die ehemaligen "ländlichen" Alpenregionen völlig verschwinden - Verstädterung und Verödung als gegenläufige Entwicklungen, die den gesamten Alpenraum immer stärker erfassen. (Vgl. Bätzing/Messerli/Perlik, 1994)

II. Die Rolle des Tourismus im alpinen Strukturwandel

Gemäß den bisherigen Darstellungen wird der Tourismus auch hier wieder zuerst auf Gemeinde-, dann auf Regionsebene dargestellt. Zu Beginn ist daran zu erinnern, daß die Gemeindetypologie wirtschaftliche Monofunktionen zugrunde legt, Tourismusgemeinden sind hierbei also Gemeinden mit touristischer Monofunktion, nicht Gemeinden, die neben anderen Wirtschaftsaktivitäten auch Tourismus haben. Und da diese Typologie alle Gemeinden und alle Funktionen erfaßt, werden Bezirkshauptorte, also Zentren auf der untersten Ebene, nicht als Tourismusgemeinde, sondern als Lokalzentrum klassifiziert, selbst wenn sie die Bedingungen für eine Tourismusgemeinde erfüllen (Beispiele: Saanen, Arosa).

Gemeinden mit mehr als 300 Einwohnern (darunter: Kleingemeinde) und weniger als 10.000 Einwohnern (darüber: Zentrum) gelten dann als Tourismusgemeinden, wenn der III. Wirtschaftssektor in der Gemeinde dominant ist, und wenn das Verhältnis Gästebetten zu Einwohnerzahl größer als 0,5 ist. Da Parahotellerie-Betten eine wesentliche geringere Wirtschaftskraft als Hotellerie-Betten aufweisen, wurden die Parahotellerie-Betten mit dem Faktor 0,2, Hotel-Betten mit dem Faktor 1 gewichtet. Mit dieser Definition hatten sich ja im ersten Teil 198 Tourismusgemeinden ergeben, also 8 % aller 2.393 untersuchten Gemeinden.

Für eine Untersuchung der Bedeutung des Tourismus ist diese Analyse aber noch nicht ausreichend, denn unter diesem Blickwinkel ist es interessant zu wissen, wieviele Gemeinden darüberhinaus noch eine gewisse touristische Bedeutung besitzen, auch wenn sie keine eigentliche Tourismusgemeinden sind. Tabelle 8 zeigt das Ergebnis: 480 Gemeinden, also 20 % aller untersuchten Gemeinden weisen eine Tourismusintensität von mehr als 0,5 Betten/Einwohner auf, sind demzufolge als touristisch geprägte Gemeinden zu bezeichnen. Allerdings sind die meisten dieser Gemeinden Kleingemeinden mit weniger als 300 Einwohnern, bei denen auf Grund der kleinen Zahlen keine sinnvollen statistischen Auswertungen mehr möglich sind. 945 Gemeinden (39 %) weisen eine mittlere touristische Intensität auf (0,1-0,5 B/E), sind also als Gemeinden mit einem

gewissen Tourismus zu bezeichnen. 968 Gemeinden, das sind 40 % aller analysierten Gemeinden, verfügen jedoch über keinen relevanten bzw. gar keinen Tourismus. Dieses letzte Ergebnis zeigt sehr eindeutig, daß das Bild der Alpen als mehr oder weniger flächenhaft touristisch erschlossener Landschaft falsch ist!

Tab. 8: Die touristische Intensität in 41 % aller Alpengemeinden

	Zahl d. analys. Gem.	davon T-Gem.	in %	Touristische Intensität				
				2,5	1,0-2,5	0,5-1,0	0,1-0,5	0,1
D	95	28	29 %	1	7	18	41	28
I	810	50	6 %	2	49	88	359	312
A	410	32	8 %	4	16	34	150	206
CH	1.056	88	8 %	16	105	140	393	402
SLO	22	-	0 %	0	0	0	2	20
	2.393	198	8 %	23	177	280	945	968
				1 %	7 %	12 %	39 %	40 %

Tab. 9: Gemeinden mit einer touristischen Identität > 2,5

In den 2.393 untersuchten Gemeinden gibt es

insgesamt	23	Gemeinden, davon:
	10	Tourismusgemeinden
	12	Kleingemeinden
	1	Lokalzentrum (Arosa)

Extremwerte bei den Kleingemeinden:

Chandolin/Wallis	9,2 B/E	bei	89	Einwohnern
Campello/Tessin	6,2 B/E	bei	57	Einwohnern
Bedretto/Tessin	4,9 B/E	bei	77	Einwohnern
St. Luc/Wallis	4,1 B/E	bei	212	Einwohnern

Extremwerte bei den Tourismusgemeinden:

D:	--	
I:	Sauze-d'Oulx/Piemont	3,4 B/E
	Sestriere/Piemont	2,7
A:	Untertauern/Salzburg	5,6
	Saalbach-Hinterglemm/Salz.	4,3
CH:	Sils im Engadin/GR	3,4
	Ayer/Wallis	3,4
	Saas Fee/Wallis	2,8
	Laax/Graubünden	2,8
	Silvaplana/Graubünden	2,8
SLO:	--	

Quelle: eigene Berechnungen

Tab. 10: Die Tourismusintensität einiger ausgewählter, bekannter Tourismusorte

D:	Ramsau bei Berchtesgaden	1,3 B/E
	Kottach-Egern	0,5
	Schliersee	
I:	Limone Piemonte/Cuneo	1,7
	Macugnaga/Novara	1,5
	Bardonecchia/Torino	1,1
	Courmayeur/Aosta	1,3
	Valtournenche (Cervinia)/Aosta	2,0
	Wolkenstein in Gröden/Südtirol	1,1
	Sexten/Südtirol	1,1
A:	Badgastein/Salzburg	1,2
	Bad Hofgastein/Salzburg	1,1
	Kaprun/Salzburg	0,9
	Ramsau am Dachstein/Steiermark	2,4
CH:	Adelboden/Bern	0,9
	Kandersteg/Bern	1,6
	Grindelwald/Bern	1,1
	Lauterbrunnen/Bern	1,6
	Lenk im Simmental/Bern	0,97
	Andermatt/Uri	0,9
	Engelberg/Unterwalden	1,3
	Savognin/Graubünden	1,7
	Flims/Graubünden	1,5
	St. Moritz/Graubünden	1,3
	Davos/Graubünden	1,0
	Klosters/Graubünden	0,9
	Bosco Gurin/Tessin	1,9
	Bagnes/Wallis	1,3
	Leukerbad/Wallis	2,0
	Betten (Aletsch)/Wallis	2,4
	Montana/Wallis	1,2
	Zermatt	1,9
SLO:	Kranska Gora	0,98

Quelle: eigene Berechnungen

Betrachten wir aber die Gemeinden mit touristischer Prägung jetzt näher. Tabelle 9 stellt die Gemeinden mit einer extrem hohen Tourismusintensität (größer als 2,5 B/E) vor. Diese Kategorie ist eigentlich für den Typ "französischer Wintersportort der 2. und 3. Generation" vorgesehen, die über sehr hohe Bettenzahlen (20.000 bis 30.000 Betten, allerdings Parahotellierbetten) bei sehr geringer Einwohnerzahl (keine räumlichen Verbindungen zwischen der hochgelegenen Station und dem alten Dorf) verfügen. Bei den untersuchten Gemeinden fehlen solche Stationen, allerdings weist die Gemeinde Untertauern auf der Paßhöhe eine ganz ähnliche Struktur auf und steht daher mit

einem Wert von 5,6 B/E an der Spitze. Die übrigen Tourismusgemeinden, die die hohen Werte meist nur deshalb erreichen, weil sie relativ wenige Einwohner besitzen, liegen im Bereich zwischen 2,7 und 3,4 B/E, und nur Saalbach-Hinterglemm ragt mit 4,3 B/E deutlich heraus. Saalbach-Hinterglemm repräsentiert also den Spitzenwert von allen untersuchten Gemeinden in bezug auf Tourismusintensität in einer "echten" Tourismusgemeinde.

Tabelle 10 führt die Tourismusintensität von ausgewählten, bekannten Tourismusgemeinden auf. Im Durchschnitt liegt die Tourismus-Intensität der meisten Orte zwischen 0,9 und 1,7 B/E. Es wird gelegentlich behauptet, eine Tourismus-Intensität bis etwa 1,0 B/E sei noch "nachhaltig" oder umweltverträglich zu gestalten (ohne daß dies bisher aber überzeugend quantitativ nachgewiesen wäre); ohne jetzt auf solche Schwellenwerte Bezug zu nehmen, kann man jedoch diese Ergebnisse folgendermaßen bewerten: Viele der großen und bekannten Tourismusorte weisen eine Tourismus-Intensität auf, die in bezug auf Umwelt- und Sozialverträglichkeit in einem kritischen Bereich liegt, die andererseits aber auch nicht so hoch ist, daß diese Ziele völlig illusorisch wären.

Durchschnittliche Einwohnerzahl der 198 Tourismus-Gemeinden

D	=	3.407	Einwohner/Gemeinde
I	=	1.324	Einwohner/Gemeinde
A	=	1.902	Einwohner/Gemeinde
CH	=	1.275	Einwohner/Gemeinde
Total	=	1.690	Einwohner/Gemeinde

Die 198 Tourismusgemeinden sind recht kleine Gemeinden, die im Durchschnitt nur 1.690 Einwohner zählen (durch die bayerische Gemeindeform wird dieser Wert nach oben gedrückt, realistischerweise sind es wohl 1.500 Einwohner). Allerdings weisen sie - wie Tabelle 11 (Seite 66) zeigt - ein überdurchschnittlich hohes Wachstum auf, das im Durchschnitt zwischen 170 % und 450 % liegt (zur Erinnerung: Gesamtalpines Wachstum = 159 %, nur Wachstumsgemeinden = 236 %). Das bedeutet, daß die Tourismusgemeinden ihre Bevölkerung seit 1870 verdoppeln bis vervierfachen. Damit stellt sich die Frage: Wohin geht diese Entwicklung?

Tabelle 12 (Seite 66) verzeichnet alle Tourismusgemeinden mit mehr als 5.000 Einwohnern, und sie alle weisen in bezug auf die kleineren Tourismusgemeinden ein stärkeres Bevölkerungswachstum auf: Große Tourismusgemeinden sind also auch besonders stark gewachsen.

Auf diese Weise geht in den ehemals kleinen und ländlich geprägten Orten eine Verstädterung vonstatten, die zu großen Touristenzentren mit städtischer Prägung führt. Als Schwelle zwischen einer Tourismusgemeinde und einer Gemeinde, die sich durch starkes touristisches Wachstum zu einem Zentrum (touristisch geprägtes Zentrum) entwickelt hat, wird die Größe von 10.000 Einwohnern angesetzt. Dies basiert auf umfangreichen

Tab. 11: Bevölkerungswachstum ausgewählter kleinerer und mittelgroßer Tourismusgemeinden

Bev. 1991	Bev. 1871	in %	Name
877	506	173%	Savognin
948	299	317%	Laax (GR)
1.242	237	524%	Saas Fee
1.442	593	243%	Leukerbad
2.258	744	303%	Flims
2.553	622	410%	Chermignon (VS)
2.842	411	691%	Laysin
2.958	1.732	171%	Engelberg
3.207	2.124	151%	Lauterbrunnen
3.347	1.552	216%	Adelboden
3.542	1.473	240%	Klosters
3.733	3.142	119%	Grindelwald
4.225	482	877%	Zermatt
4.540	1.003	452%	Ascona

Quelle: eigene Berechnungen

**Tab. 12: Bevölkerungswachstum der größten Tourismusgemeinden
(T-Gemeinden mit mehr als 5.000 Einw. im Jahr 1991)**

Bev. 1991	Bev. 1871	in %	Name
5.107	4.266	120%	Bagnes/Wallis
5.454	1.056	516%	Rottach-Egern/Oberbayern
5.498	1.177	467%	Schönau a. Königsee/Obb.
5.534	3.269	169%	Kastelruth/Südtirol
5.728	922	621%	Badgastein/Salzburg
6.010	2.061	293%	Bad Hofgastein/Salzburg
6.322	1.741	363%	Ruhpolding/Oberbayern
6.601	3.421	193%	Oberstaufen/Bay.Schwaben
10.062	2.455	410%	Chamonix-Mt. Blanc/Haute Savoie
10.957	2.002	547%	Davos/Graubünden

Quelle: eigene Berechnungen

Studien, die im Rahmen des schweizerischen MAB-Programms in Davos durchgeführt wurden und die gezeigt haben, daß Davos mit 10.000 Einwohnern wichtige Zentrumsfunktionen übernommen hat und daß hier nicht-touristische Dienstleistungen sogar den Tourismus aus zentralen Ortslagen verdrängen. (Vgl. Bätzing, 1991, S 165-166).

Es gibt im gesamten Alpenraum aber bisher nur zwei Gemeinden, die auf Grund eines touristischen Wachstums die 10.000 Einwohnerschwelle überschritten haben, nämlich Chamonix-Mt. Blanc und Davos. Acht weitere Gemeinden, die 1991 zwischen 5100 und 6600 Einwohner zählen, sind auf diesem Weg, allerdings wird es noch min-

destens zwei Jahrzehnte dauern, bis sie diese Schwelle überschreiten. Und wenn man berücksichtigt, daß die Durchschnittstourismusgemeinde 1991 nur 1.500 Einwohner zählt, dann wird deutlich, daß diese Form der Verstädterung am langsamsten abläuft.

Regionsebene

Tab. 13: Vergleich Alpenraum der österreichischen Bundesländer

	Salzburg	Steiermark
Gemeinden	96	314
Tourism.Gemeinden	23 %	3 %
Anteil Gem. mit tour. Int.		
> 2,5	3 %	0,3 %
1,0-2,5	13 %	1 %
0,5-1,0	20 %	5 %
0,1-0,5	53 %	32 %
< 0,1	11 %	62 %

Quelle: eigene Berechnungen

Salzburg: Typisch für stark touristisch erschlossene Region der westlichen Ostalpen
 Steiermark: Typisch für kaum touristisch erschlossene Alpenregionen

Analysieren wir jetzt den Tourismus nach der kommunalen Ebene auf Regionsebene. Ein Vergleich zwischen dem Alpenraum der beiden österreichischen Bundesländer Salzburg und Steiermark (Tabelle 13) macht deutlich, wie groß die Spannweite der touristischen Entwicklung auf Regionsebene ist: Salzburg steht für den stark touristisch erschlossenen Teil der westlichen Ostalpen: Hier finden wir 23 % Tourismusgemeinden, 36 % aller Gemeinden weisen einen erheblichen Tourismus (Intensität größer als 0,5 B/E) auf. Aber selbst in dieser so stark touristisch geprägten Region gibt es 11 % Gemeinden, die gar keinen Tourismus besitzen (v.a. in verkehrsgünstiger Tallage). Die Steiermark dagegen steht für eine touristisch kaum oder gar nicht erschlossene Alpenregion: Hier gibt es nur 3 % Tourismusgemeinden, und nur 6 % aller Gemeinden weisen eine touristische Intensität von mehr als 0,5 B/E auf, 62 % besitzen dagegen gar keinen Tourismus. Solch regionale Disparitäten sind für den Alpenraum typisch und widerlegen alle Behauptungen einer flächenhaften touristischen Erschließung der Alpen!

Um die touristische Intensität auf Regionsebene vergleichend zu bewerten, konnten die Gemeindegewerte natürlich nicht verwendet werden. Orientiert an der touristischen

Intensität aller untersuchten Regionen, die bei 0,2 B/E liegt, wurden fünf Klassen gebildet (Legende dazu auf Karte 5), wobei Klasse 0 Regionen um den Durchschnittswert umfaßt und die Klassen 1 und 2 deutlich darüber, die Klassen -1 und -2 deutlich darunter liegen.

Tab. 14: Touristische Intensität auf Regionsebene

	Zahl Reg.	+2	+1	0	-1	-2	B/E
D	9	0	7	1	1	0	0,235
I	72	6	13	14	13	26	0,154
A	17	2	3	2	2	8	0,203
CH	58	11	10	15	4	18	0,213
SLO	2	0	0	0	0	2	0,006
Total	158	19	33	32	20	54	0,20
	100%	12%	21%	20%	13%	34%	

Quelle: eigene Berechnungen

33 % der untersuchten Regionen sind touristische Regionen (mit 31% der Einwohner, aber 48 % der Fläche!)

47 % der untersuchten Regionen haben keinen relevanten Tourismus, sind aber touristisches Potential.

Tabelle 14 zeigt das Ergebnis: 33 % der untersuchten Regionen weisen deutlich überdurchschnittliche touristische Intensitäten auf (Kat. +2 und +1) und sind daher als touristische Regionen zu bezeichnen. In diesen 52 Regionen leben 31 % der Einwohner (also leicht unterdurchschnittliche Bevölkerungsdichte) auf 48 % der untersuchten Fläche: Auch hier zeigt sich wieder der bereits festgestellte Zusammenhang, daß touristische Gemeinden bzw. Regionen oft relativ große Flächen umfassen. 32 oder 20 % der untersuchten Regionen weisen eine mittlere Tourismusintensität auf, und 74 oder 47 % der untersuchten Regionen besitzen keinen relevanten oder gar keinen Tourismus. Diese Aussagen dürften eine alpenweite Gültigkeit besitzen.

Die Karten 5-8 zeigen die räumliche Verteilung der touristischen Regionen im Alpenraum:

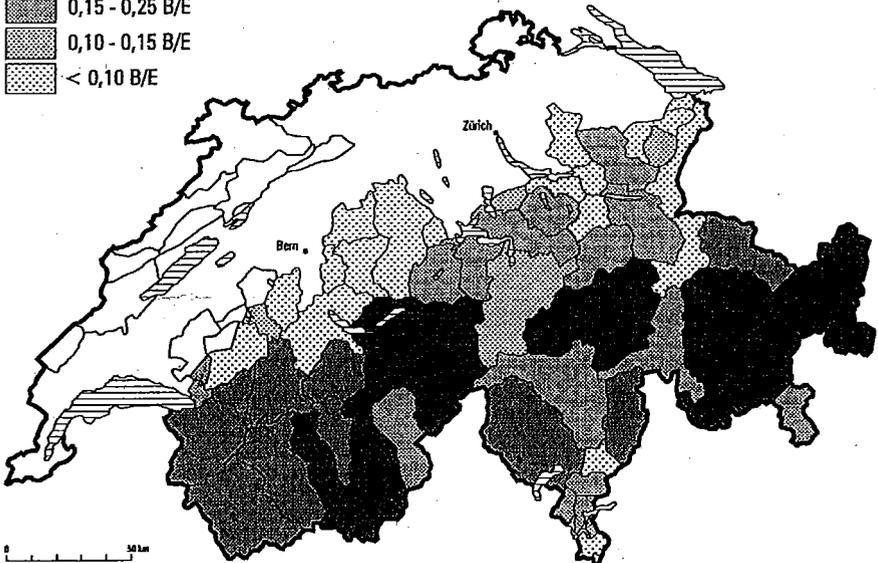
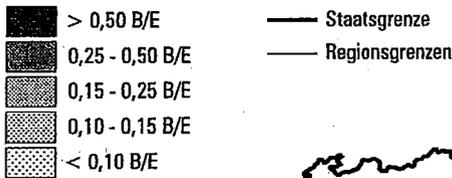
In den Schweizer Alpen finden sich die touristischen Regionen ausschließlich in den Kantonen Wallis und Graubünden sowie im Berner Oberland, also im zentralen Alpenraum. Umgekehrt zeigt sich das vor- und randalpine Hügelgebiet - vom Greyerzer und Schwarzenburger Land über Emmental und Entlebuch hin zum Zürcher Oberland und zum Kanton Appenzell-Außerrhoden - als tourismuslos, was einen Hinweis auf ein nicht realisiertes touristisches Potential darstellt.

In den italienischen Westalpen konzentriert sich der Tourismus (Regionen mit Werten von +2) in den bekannten Gebieten zu Füßen von Mt. Blanc, Matterhorn, Monte Rosa sowie im obersten Susa-Tal (Skigebiete) sowie in abgeschwächter Form (Regionen mit Werten +1) in Teilen der Walliser und Grajischen Alpen sowie in zwei isolierten Regionen der Ligurischen Alpen (Skistationen für die nahe Riviera). Umgekehrt fällt auf, daß große Teile der Cottischen, See- und Ligurischen Alpen sehr gering touristisch erschlossen sind, so daß hier ebenfalls ein erhebliches touristisches Potential bestehen dürfte.

In Salzburg und der Steiermark konzentriert sich der Tourismus in erster Linie auf den Pinzgau und Pongau und nimmt östlich davon in seiner Intensität ab: Der Lungau im Land Salzburg und das steirische Salzkammergut sind noch touristisch geprägt, die Mur-Mürz-Furche und der steirische Alpenrand besitzen dann keinerlei Tourismus mehr.

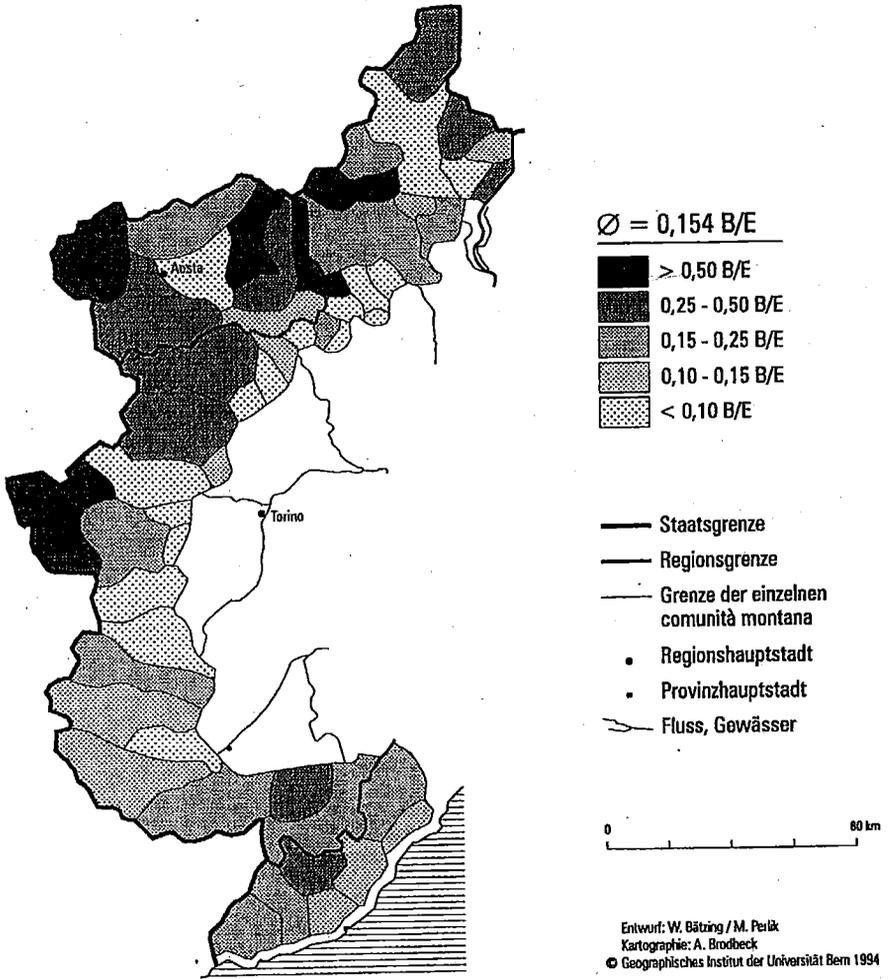
Karte 5: Touristische Intensität 1980 auf Regionsebene

$\bar{x} = 0,213$ B/E

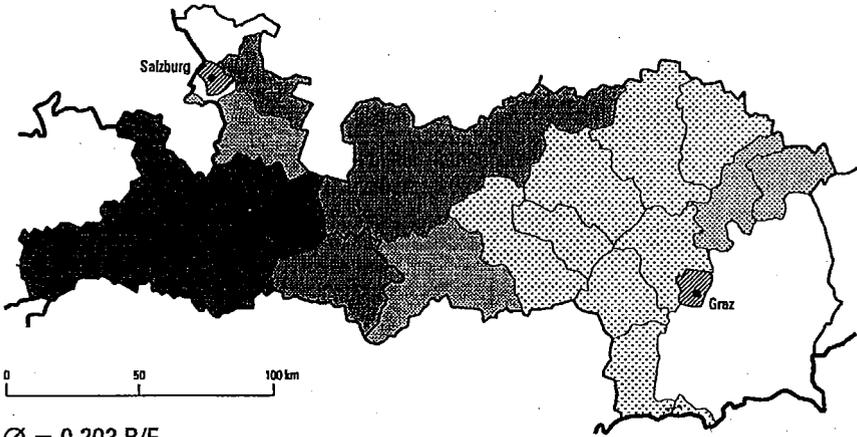


Entwurf: W. Bätzing / M. Perik
 Kartographie: A. Brodbeck
 © Geographisches Institut der Universität Bern 1994

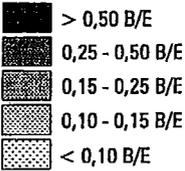
Karte 6: Touristische Intensität 1981 auf Regionsebene



Karte 7: Touristische Intensität 1981 auf Regionsebene

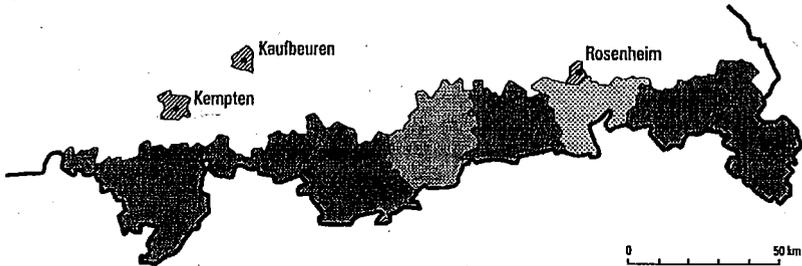


$\bar{\varnothing} = 0,203 \text{ B/E}$

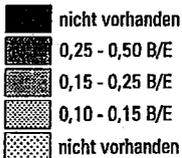


Entwurf: W. Bätzing / M. Perik
 Kartographie: A. Brodbeck
 © Geographisches Institut der Universität Bern 1994

Karte 8: Touristische Intensität 1990 auf Regionsebene



$\bar{\varnothing} = 0,235 \text{ B/E}$



Entwurf: W. Bätzing / M. Perik
 Kartographie: A. Brodbeck
 © Geographisches Institut der Universität Bern 1994

In den bayerischen Alpen finden wir fast überall eine deutliche touristische Prägung (+1), wobei Regionen mit sehr hoher touristischer Intensität, andererseits aber auch Regionen ohne jeden Tourismus (-2) fehlen. Hier finden wir also die gleichmäßigste Verteilung des Tourismus in der Fläche vor.

Zusammenfassend läßt sich feststellen: Die 52 touristischen Regionen bestehen aus

- 31 nicht-zentrendominierten Regionen
- 10 zentrendominierten Regionen
- 6 Entsiedlungsregionen
- 5 Auspendlerregionen

Davon weisen 18 Regionen eine agrartouristische Prägung (Typ-AT) und 13 eine industriell-touristische Prägung (Typ-IT) auf.

III. Ansätze für eine nachhaltige Ausgestaltung des Tourismus auf Regionesebene

Durch diese Analyse wird auf eine sehr eindrückliche Weise deutlich, in welchen verschiedenen regionalen Kontexten der alpine Tourismus steht: Die vielgenannten touristischen Monostrukturen - in der Terminologie dieser Analyse: die NT-Regionen - stellen nur eine Form neben anderen dar, und charakteristisch ist es, daß in allen vier Regionstypen (N, Z, P, E-Regionen) touristisch geprägte Regionen anzutreffen sind. Daraus folgt, daß für eine nachhaltige Regional- und Tourismusentwicklung in den Alpen sehr unterschiedliche Strategien entwickelt werden müssen, die auf das Spezifikum des jeweiligen Regionstyps Bezug nehmen.

Unter "nachhaltig" wird hier folgendes verstanden (vgl. Bätzing, 1994): Eine Nutzung des Alpenraumes und der alpinen Ressourcen durch den Menschen, die mit und durch die Nutzung bzw. die Akzeptierung bestimmter Grenzen die Stabilität der menschlich veränderten Ökosysteme und ihre biologische Vielfalt gewährleistet, sichert und langfristig erhält. Dazu braucht es eine bestimmte kulturelle Identität und ein entsprechendes Selbstbewußtsein in sozial gerechten und demokratisch bestimmten Strukturen, um die nicht-nachhaltigen Impulse der europäischen Dienstleistungsgesellschaft (Grenzenlosigkeit, Natur als "Material") zurückzuweisen. Für die Regionalwirtschaft bedeutet dies darüberhinaus die schwierige Balance zwischen exogenen und endogenen Wirtschaftskräften: Die exogenen Kräfte sind heute aus wirtschaftlichen Gründen unverzichtbar für die Alpen, sie sind aber nicht nachhaltig zu gestalten, wenn sie die endogenen Kräfte an den Rand drängen oder ganz verdrängen. Exogen bestimmte

wirtschaftliche Monostrukturen auf regionaler Ebene stellen daher ein großes Problem für eine nachhaltige Regionalentwicklung dar.

Aus diesen Überlegungen ergeben sich folgenden Perspektiven für sog. "regionspezifische" Strategien in der Berggebiets- und Alpenpolitik:

Entsiedlungsregionen

Dies sind die problematischsten Regionen im Alpenraum. Sie nehmen heute etwa 20 % der gesamten Alpenfläche ein. Die Grundsatzfrage lautet hier: Soll der wirtschaftliche und demographische Zusammenbruch aus Naturschutz- und Umweltgründen von Seiten der Politik gefördert und forciert werden, oder sollen diese Regionen als Lebens- und Wirtschaftsraum wieder bewußt aufgewertet werden? Diese Frage muß politisch beantwortet werden, wobei darauf hinzuweisen ist, daß hier noch hunderttausende Menschen leben, die in diesen Gebieten unbedingt weiterleben wollen.

Im Rahmen dieses Forschungsprojektes vertreten wir die Position, daß zwar zahlreiche, heute mehr oder weniger verlassene Seitentäler aus ökonomischen und ökologischen Gründen aufgelassen werden können, daß es aber nicht gerechtfertigt wäre, alle Entsiedlungsregionen aufzugeben - dazu sind sie viel zu groß, und dadurch würden nur zahlreiche Spekulationsprojekte (Deponieanlagen, Wasserkraftanlagen, militärische Übungsplätze usw.) angezogen, für die im so dicht besiedelten Europa sonst kein Platz ist. Allerdings muß sich eine Wiederaufwertung dieser Regionen an zwei Grundprinzipien orientieren: 1. Es muß hier um den Aufbau von neuen Strukturen gehen, weil die alten Strukturen bereits zu stark verfallen sind. 2. Es geht darum, hier Monostrukturen zu vermeiden, also ganz bewußt Vernetzungen zwischen Landwirtschaft, Handwerk, kleiner Industrie, Tourismus und nicht-touristischen Dienstleistungen aufzubauen.

6 von 26 E-Regionen sind touristisch geprägt, und dies stellt ein Problem dar: Trotz großer Tourismusintensität und entsprechender Infrastruktur geht in diesen Regionen die Bevölkerung - auch in jüngster Gegenwart! - weiter zurück (das ist ja Bestandteil der Definition E-Region). Das bedeutet: Die touristischen Strukturen sind in diesen Regionen totale Fremdkörper, deren Ertrag nach außen abfließt und kaum in die Region abstrahlt. Die zentrale Herausforderung lautet hier: Integration der bestehenden touristischen Strukturen in die regionalen Wirtschaftskreisläufe, damit der touristische Ertrag (wenigstens teilweise) in der Region verbleibt und zu wirtschaftlicher Aufwertung führt. Dies ist angesichts der Eigentums- und Kapitalverhältnisse allerdings sehr schwer. Daneben hatte es sich gezeigt, daß zahlreiche E-Regionen über fast keinen Tourismus verfügen, obwohl die Potentialitäten dafür vorhanden wären. Eine wirtschaftliche Aufwertung wäre auch auf das touristische Potential angewiesen, müßte sich allerdings aus Konkurrenzgründen sehr strikt und eindeutig auf einen wirklich "sanften",

nämlich umwelt- und sozialverträglichen Tourismus konzentrieren, also auf nicht-technisierte Tourismusformen mit enger Vernetzung zu Landwirtschaft, Handwerk und regionaler Kultur. Der piemontesische Weitwanderweg "Grande Traversata delle Alpi" bzw. die französische "Granz Traversée des Alpes" könnten hierfür gute Beispiele abgeben.

Auspendlerregionen

Dieser Regionstyp ist heute noch klein, aber er wird im nächsten Jahrzehnt besonders stark wachsen. Sein zentrales Problem besteht im Auseinanderfallen der Funktionen Wohnen - Arbeiten in unterschiedliche Räume: Daraus erwächst ein hoher Tagespendlerverkehr, ein schwieriges Regionalbewußtsein mit ungünstigen Voraussetzungen für eine gemeinsame Umweltverantwortung sowie die Gefahr der ökonomischen Außensteuerung mit der zusätzlichen Gefahr der ungleichen Verteilung der Agglomerationskosten an die schwächsten Mitglieder, nämlich die Wohnregionen in peripherer Lage im Berggebiet.

Je stärker die Außenorientierung einer solchen Auspendlerregion, desto schwieriger ist eine nachhaltige Regionalentwicklung zu erreichen. Deshalb muß das Ziel darin bestehen, alle endogenen Wirtschaftspotentiale zu stärken, darunter auch den Tourismus, um die Außenabhängigkeit zu reduzieren. 5 von 27 P-Regionen sind touristisch geprägt, und hier bildet der Tourismus oft den wichtigsten Arbeitgeber vor Ort. In diesen Fällen lautet die wichtigste Aufgabe, den Tourismus noch besser in die Regionalwirtschaft einzubinden und direkte Vernetzungen mit der regionalen Landwirtschaft und dem Handwerk herzustellen, um durch diese Synergien die endogenen Potentiale zu stärken. In den nicht-touristisch geprägten P-Regionen geht es um eine Aufwertung der touristischen Potentiale analog zu denen der E-Regionen. Allerdings wäre das Schwergewicht auf das spezifische Potential dieser Regionen zu legen, nämlich der räumlichen Nähe einer (meist größeren) Agglomeration, und deshalb sollten intelligente Formen einer "sanften Naherholung" entwickelt werden.

Nicht-zentrendominierte Regionen

Dies sind die "klassischen" ländlichen Alpenregionen, die heute zwar noch große Flächen umfassen (die knappe Hälfte der Alpen), die aber relativ dünn besiedelt sind (nur ein Drittel der Alpenbevölkerung wohnt hier) und daher in der wirtschaftlichen und politischen Entwicklung immer weniger Bedeutung besitzen. Sehr viele dieser N-Regionen sind strukturschwach, aber es gibt auch wirtschaftlich prosperierende Regionen, v.a. dann, wenn sie in den Einflußbereich einer Großstadt geraten (Beispiel: Der Kanton Obwalden, der seit dem Bau des Autobahntunnels durch den Berg "Lopper", das frühere Ver-

kehrshindernis, in den Einflußbereich der Agglomeration Luzern gerät). Von den 63 untersuchten N-Regionen sind 31 Regionen, also die Hälfte, touristisch geprägt. Damit weist dieser Regionstyp die höchste touristische Prägung auf, denn in allen anderen Regionstypen ist nur ein Viertel oder ein Fünftel der Regionen touristisch geprägt. Dies entspricht dem üblichen Klischeebild eines "ländlichen" Alpentourismus, allerdings ist auch darauf hinzuweisen, daß keineswegs alle N-Regionen, sondern nur die Hälfte touristisch geprägt sind.

Das regionalpolitische Ziel für die N-Regionen muß nach Strukturstärke/-schwäche differenziert werden:

- Bei den strukturschwachen N-Regionen besteht das Ziel darin, diese Regionen als Lebens- und Wirtschaftsraum der Einheimischen zu erhalten und deshalb eine Entwicklung hin zu E-Regionen (Zusammenbruch) oder zu P-Regionen (Verdecken des Zusammenbruchs durch exogene Überprägung) zu verhindern.
- Bei den strukturstarken N-Regionen läuft die Entwicklung in der Regel hin zu Z-Regionen. Hier geht es darum, diese Entwicklung zu verzögern, indem bewußt auf die dezentrale Ausgestaltung des Wirtschaftswachstums Wert gelegt wird.

Für beide Ziele besitzt der Tourismus eine wichtige Bedeutung.

Um die regionalwirtschaftlichen Aufgaben des Tourismus darzustellen, ist es erforderlich, die N-Regionen nach ihren Untertypen zu differenzieren:

NT- und NAT-Regionen: Dies sind Regionen mit stark bzw. sehr stark ausgeprägter touristischer Monofunktion, was mit einer erheblichen wirtschaftlichen Labilität (starke Abhängigkeit der gesamten Regionalwirtschaft vom Konjunkturverlauf einer einzigen Branche) und ökologischen Belastungen verbunden ist. Die zentrale Aufgabe besteht hier in der Diversifizierung der Regionalwirtschaft (Aufbau anderer Branchen, möglichst mittels Impulsen aus dem Tourismus) und im besseren Einbezug des Tourismus in die Regionalwirtschaft. Der weitere quantitative Ausbau der touristischen Infrastrukturen kann dagegen kein Ziel sein, weil er die Probleme der Monofunktion nur noch vergrößern würde.

NA- und NI-Regionen: Hier besteht das Ziel in der Aktivierung der bestehenden touristischen Potentiale, v.a. in enger Zusammenarbeit mit der Landwirtschaft, die sich in den NA-Regionen in spezifischen Tourismusformen niederschlagen müßte (Urlaub auf dem Bauernhof, Bergbauern-Weitwanderweg durch NA-Regionen, spezifische gastronomische Angebote und landwirtschaftsspezifische Angebotsformen). In den NI-Regionen dagegen bildet die vorhandene industrielle Infrastruktur ein erhebliches touristisches Potential, da es oft in musealer Form vorliegt und heute wieder von Interesse ist (Technik-Museen, Technik-Lehrpfade u.ä.).

Zentrendominierte Regionen

Diese Regionen sind die großen Boomräume der Alpen, in denen heute die Hälfte der Alpenbevölkerung lebt und deren Bevölkerungswachstum den gesamten Alpenraum prägt. Diese Regionen bestehen aus einer Stadt in tiefer Tal- und Beckenlage mit einem sehr guten Verkehrsanschluß (Eisenbahn, Autobahn), die sich längst zu einer Agglomeration entwickelt hat (das eigentliche "Zentrum" ist von einem Kranz Nebenzentren und Auspendlergemeinden umgeben). Das regionale Hinterland, also das eigentliche Berggebiet, spielt dagegen nur noch die Rolle von Ergänzungsräumen - hier liegen entweder Tourismusgemeinden oder strukturschwache Gemeinden mit Bevölkerungswachstum.

In diesen inneralpinen Agglomerationen, die häufig gar nicht zum Alpenraum gerechnet werden, finden wir die klassischen Agglomerationsprobleme der großen europäischen Agglomerationen: Zwar sind in den Alpen die absoluten Einwohner- und Verkehrszahlen niedriger als in den außeralpinen Agglomerationen, aber auf Grund der Tal- und Beckenlage konzentrieren sich hier alle Belastungen wesentlich stärker als im Flachland, so daß die Werte der Luftverschmutzung, des Lärms usw. ähnliche Höhen erreichen wie im Ruhrgebiet, in Paris oder London. Deshalb besteht die zentrale Aufgabe für die Z-Regionen in der Entwicklung einer alpenspezifischen Agglomerationspolitik (in vielen Dingen müßte diese ähnlich angelegt sein wie in den großen europäischen Agglomerationen).

Darüberhinaus müßte die Regionalpolitik darauf hinwirken, daß das spontan im Zentrum konzentrierte Wirtschaftswachstum stärker dezentral ausgerichtet wird, um die Agglomerationen zu entlasten.

Der Tourismus tritt in den Z-Regionen in zwei verschiedenen Formen auf: Einmal als Städte- und Geschäftstourismus (Alpenstädte wie Innsbruck, Bozen, Trient verfügen in der Regel über einen ausgeprägten Besichtigungstourismus), zum anderen als der übliche "ländliche" Alpentourismus im Hinterland der Z-Regionen (so bekannte Tourismusorte wie Zermatt, Saas-Fee oder Grindelwald liegen 1990 in Z-Regionen). Im Gegensatz zu den NT-Regionen muß der Tourismus in den Z-Regionen nicht selbst diversifiziert werden, sondern er hat umgekehrt die Aufgabe, ein wichtigstes Element zur Diversifizierung der v.a. durch industrielle und nicht-touristische Dienstleistungsarbeitsplätze geprägten Wirtschaftsstruktur zu sein.

Von den 42 Z-Regionen sind 10 touristisch geprägt. Die regionalwirtschaftlichen Aufgaben des Tourismus müssen auch hier wieder nach Untertypen differenziert werden:

- Nicht-touristische Z-Regionen: Stärkung des Tourismus zur Diversifizierung der Regionalwirtschaft.

- ZT-Regionen Typ Tessin: In diesen Regionen konzentriert sich der Tourismus auf die zentrale Stadt und kleine Flächen (z.B. Stadt Locarno und Seeufer Lago Maggiore), so daß bewußt die Fläche gefördert werden muß.
- ZT-Regionen Typ Wallis: In diesen Regionen konzentriert sich die Wirtschaft auf eine Großstadt in Tallage (z.B. Sitten, Brig), während der Tourismus in den Talschlüssen der Seitentäler liegt: Diese touristischen Teilräume weisen die gleiche Problematik wie die NT-Regionen auf und verlangen ähnliche Lösungen.
- ZT-Regionen Typ Davos: In diesem Fall, den es bisher im Alpenraum erst zweimal gibt, ist eine ländliche Tourismusgemeinde so stark gewachsen, daß sie zum "Zentrum" wurde. Der Tourismus wird hier tendenziell etwas weniger bedeutend und die nicht-touristischen Dienstleistungen wachsen stark. Zentrale Aufgabe ist es hier, diesen Strukturwandel nicht chaotisch ablaufen zu lassen, sondern politisch zu steuern (Problem Flächenkonzentrationen) und dabei die wirtschaftliche Diversifizierung zu fördern.

Diese Darstellung dürfte einsichtig machen, daß die Maßnahmen zur umwelt- und sozialverträglichen Ausgestaltung des Tourismus sehr unterschiedlich ausfallen, je nachdem, in welchem regionalwirtschaftlichen und -strukturellen Umfeld der Tourismus angesiedelt ist. Eine solche "regionsspezifische" Ausdifferenzierung steht heute auf der Tagesordnung, und zwar auf zwei politischen Ebenen:

1. Die nationalen Berggebietsgesetze der zweiten Generation: Italien hat im Januar 1994 als erster Staat sein von 1971 stammendes Berggebietsgesetz überarbeitet. Darin sind jetzt erstmals Ansätze für eine regionsspezifische Ausgestaltung der Berggebietspolitik enthalten. In der Schweiz wird derzeit die Überarbeitung des IHG (Investitionshilfegesetz für die Berggebiete) von 1974 vorbereitet, und es besteht die Absicht, regionsspezifische Ausgestaltungen einzubauen. Andere Staaten werden auf diesem Wege folgen.

2. Alpenkonvention: Auf der Alpenkonferenz in Chambéry im Dezember 1994 wurden die ersten Protokolle unterzeichnet; das Tourismusprotokoll soll 1995 folgen (hier hatte es besonders heftige Kontroversen gegeben). Es ist aber schon jetzt absehbar, daß das vorbereitete Tourismus-Protokoll wenig verbindlich und griffig ausfallen wird. Nach Aussagen hoher Politiker soll jedoch bald nach Abschluß der ersten Protokollgeneration eine zweite Protokollgeneration erarbeitet werden, die dann konkreter werden soll. Hier wäre dann Gelegenheit, "regionsspezifische" Maßnahmen für die Entwicklung des Tourismus im Alpenraum festzulegen, denn es hat sich bereits jetzt deutlich gezeigt, daß die alpine Realität zu vielfältig ist, als daß einfache Patentrezepte greifen könnten.

Diese "regionsspezifischen" Maßnahmen sind übrigens nicht nur für den Tourismus, sondern für alle Bereiche der alpinen Realität, für Landwirtschaft, Umweltschutz, Verkehr usw. notwendig, wenn eine Berggebiets- und Alpenpolitik konkret und effektiv werden will.

Literatur

Das vorgestellte Forschungskonzept baut stark auf den folgenden Forschungsprogrammen auf und führt sie weiter: Die MAB-Analysen im Rahmen des UNESCO-Programms "Mensch und Umwelt im Hochgebirge" in Österreich, der Schweiz und Deutschland, das schweizerische "Regio-Programm", die Arbeiten von Elisabeth Lichtenberger zum Strukturwandel in den europäischen Gebirgen, die Raum-, Regions- bzw. Gemeindetypisierungen in den Staaten mit Alpenanteil sowie die qualitativen gesamtalpinen Darstellungen aus Deutschland, Österreich, der Schweiz, Frankreich und Italien. Da es an dieser Stelle nicht möglich ist, diese Publikationen alle einzeln aufzuführen, verzeichnet dieses Literaturverzeichnis lediglich die wichtigsten Publikationen.

Umfangreiche Literaturverzeichnisse finden sich dabei v.a. in Bätzing, 1991 sowie in Bätzing und Mitarbeiter, 1993.

Aerni, K./Enzen, P./Kaufmann, U.: Landschaften der Schweiz - Teil I: Didaktische Grundlagen: Analysen des Landschaftswandels anhand von Schweizer Typlandschaften und Entwicklungstypen. Geogr. Institut Bern, Bern 1993.

Alpes: Les Alpes - The Alps - Die Alpen - Le Alpi: 25e congrès international de géographie. Paris-Alpes 1984.

Bätzing, W.: Nachhaltige Naturnutzung im Alpenraum. Erfahrungen aus dem Agrarzeitalter als Grundlage einer nachhaltigen Alpenentwicklung in der Dienstleistungsgesellschaft. In: H. Franz (Hrsg.): Die Gefährdung und der Schutz der Alpen. Wien 1994, S. 15-51.

Bätzing, W.: Die Alpen - Entstehung und Gefährdung einer europäischen Kulturlandschaft. München 1991.

Bätzing, W. und Mitarbeiter: Der sozio-ökonomische Strukturwandel des Alpenraumes im 20. Jahrhundert - eine Analyse von "Entwicklungstypen" auf Gemeinde-Ebene im Kontext der europäischen Tertiarisierung. Bern 1993.

Bätzing, W./Messerli, P./Perlik, M.: Regionale Entwicklungstypen - Analyse und Gliederung der schweizerischen Berggebiete. Bern 1995.

Bätzing, W./Perlik, M./Dekleva, M.: Die Alpen zwischen Verstädterung und Verödung - eine Analyse des aktuellen sozio-ökonomischen Strukturwandels mittels kommunaler und regionaler "Entwicklungstypen". In: Dokumente und Informationen zur schweizerischen Orts-, Regional- und Landesplanung, Jg. 30, 1994, Nr. 119, S. 34-39.

Bätzing, W./Messerli, P. (Hrsg.): Die Alpen im Europa der neunziger Jahre. Bern 1991.

Brugger, E./Furrer, G./Messerli, B./Messerli, P. (Hrsg.): Umbruch im Berggebiet - die Entwicklung des schweizerischen Berggebietes zwischen Eigenständigkeit und Abhängigkeit aus ökonomischer und ökologischer Sicht. Bern/Stuttgart 1984.

COTRAO: L'homme et les Alpes. Grenoble 1992.

Guichonnet, P. (Hrsg.): Histoire et Civilisations des Alpes. Bd. 1: Destin historique. Bd. 2: Destin humaine. Toulouse/Lausanne 1980.

Knafou, R.: Les Alpes. Paris 1994.

Lichtenberger, E.: Die Sukzession von der Agrar- zur Freizeitgesellschaft in den Hochgebirgen Europas. In: Innsbrucker Geographische Studien, Innsbruck 1979, Bd. 5, S. 401-436.

Martinengo, E. (Hrsg.): Le Alpi per l'Europa - una proposta politica. Economia, territorio e società: Istituzioni, politica e società. Milano 1981.

Messerli, P.: Die Zukunft der Alpen in Europa. In: Geographische Rundschau, Bd. 44, 1992, Heft 7-8, S. 409-415.

- Ders.: Mensch und Natur im alpinen Lebensraum - Risiken, Chancen, Perspektiven. Zentrale Erkenntnisse aus dem schweizerischen MAB-Programm. Bern 1989.
- Müller, J./Gilgen, B. (Hrsg.): Die Alpen - ein sicherer Lebensraum? Disentis 1992.
- Ruppert, K. (1993): Die Alpen - europäische Kulturlandschaft im Blickfeld konkurrierender Interessen. In: K. Ruppert (Hrsg.): Europa - neue Konturen eines Kontinents. München 1993, S. 259-277.
- Ders.: Raumstrukturen der Alpen. Thesen zur Bevölkerungs- und Siedlungsentwicklung. In: Geographische Rundschau, 1982, Bd. 34, S. 386-389.